

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleit. täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Alte Klagen.

Wir Deutsche in Oesterreich, namentlich in den gemischtsprachigen Ländern, sind es gewöhnt, von Seite eines großen Theiles der Geistlichkeit stiefmütterlich behandelt zu werden. Während der tschechische Priester tschechisch, der slowenische slowenisch, der ungarische magyarisch geminnt ist, sieht der deutsche Priester in den allermeisten Fällen nicht deutsch, sondern römisch. Statt die Gläubigen in der Liebe zu ihrem Volksthum zu bestärken und ihnen treu zur Seite zu stehen in dem harten Kampfe um ihre Nationalität, ist er vielmehr bemüht, jedes Nationalgefühl in ihnen zu ersticken, ja er geht nicht selten so weit, für die erbittertesten nationalen Gegner Partei zu ergreifen gegen die eigenen Stammesgenossen. Und die kirchlichen Oberbehörden? Sie thun noch ein Uebriges, indem sie fanatische Tschechen oder Slowenen als Seelsorger für deutsche Gemeinden bestellen!

Der Fälle dieser Art giebt es leider in Menge zu verzeichnen. Die Tschechisirung ganzer Gemeinden in Böhmen hätte nimmer so rasche Fortschritte machen können, wenn nicht die katholische Geistlichkeit sie so eifrig gefördert hätte. Vollends in den südlichen Kronländern haben sich katholische Priester das traurige Verdienst erworben, den Slovenismus künstlich geüchtet und großgezogen zu haben. Der slavisch denkende Bauer oder Handwerker, so rechnen offenbar die Herren, ist ein gefügiges Werkzeug in unseren Händen, während der Deutsche durch sein Streben nach Bildung und Freiheit sich leicht zu einer Selbständigkeit aufrafft, welche unsere Herrschaft bedroht.

Was nützt es, wenn die Bevölkerung, welche so unglücklich ist, einen Hezkaplan zum Seelsorger zu haben, sich gegen denselben auflehnt und Beschwerden über Beschwerden an das betreffende Konsistorium richtet, — man beachtet die Stimme des Volkes nicht oder aber man erblickt darin eine Äußerung des Unglaubens und der Widerspänntigkeit, welche Bestrafung verdient. Und doch hätten die Oberbehörden Grund, darauf zu sehen, daß die Priester sich der Seelsorge, nicht aber politischen Umtrieben und der Hezke gegen das Deutschtum widmen. Sie sollten sich darüber klar sein, daß jede Ausschreitung eines Priesters die Ehrfurcht vor dem Priesterstande überhaupt erschüttert und allmählig eine Verbitterung der Gemüther erzeugt, die schließlich gegen die Kirche selbst sich kehrt.

Man wird uns vielleicht den Vorwurf machen, daß wir Feinde des Glaubens seien; nichts wäre jedoch verleumderischer als eine solche Behauptung. Zwar theilen wir nicht die Auffassung der Finsterlinge, daß der Glaube oberster Zweck des menschlichen Lebens und Strebens sei, im Gegentheil, wir sind der Ansicht, daß der einzelne auch ohne Glauben rechtthun und tüchtig und ein nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein könne. Allein nicht minder sind wir davon überzeugt, daß nur sehr wenige Menschen jene hohe, sittliche Kraft besitzen, welche erforderlich ist, um,

ohne Hoffnung auf Lohn, ohne Furcht vor ewiger Strafe in einer anderen Welt in Allem und Jedem die Gebote der Sittlichkeit zu befolgen, aus eigenem Antriebe, aus freiem, kräftigen, nur auf das Gute gerichteten Willen. Die unendliche Mehrheit der Menschen kann des Glaubens nicht entathen, sie braucht ihn als Stütze und Richtschnur im Leben und das wird wohl auch niemals anders werden, solange die Menschheit eben aus Menschen besteht.

Der Glaube ist eine Staatsnothwendigkeit und mit Recht wurde auch von der liberalen Gesetzgebung darauf Werth gelegt, daß die Erziehung eine „sittlich-religiöse“ sei. Aber indem wir dies anerkennen, müssen wir auch zugleich betonen, daß wir es für durchaus unstatthaft halten, Gläubigkeit erzwingen zu wollen, oder etwa von staatswegen Partei zu ergreifen für eine bestimmte Kirche. Der Inhalt der verschiedenen Glaubensbekenntnisse hat überhaupt den Staat nur insoweit zu kümmern, als es die öffentliche Wohlfahrt erheischt. Nur wenn eine Glaubensgenossenschaft Satzungen aufstellt, welche den Frieden und die gesetzhche Ordnung bedrohen, darf er einschreiten, dann aber muß er es auch thun, denn um seiner selbst willen kann er nicht zugeben, daß ein kirchliches Machtgebot sich dem staatlichen gegenüberstelle, oder etwa Grundsätze gelehrt werden, welche die Ehrlichkeit im Handel und Wandel bedrohen. Läßt sich die Staatsgewalt von irgend einer kirchlichen Behörde verhöhnen, so dankt sie damit einfach ab und muß gefast sein, daß ihr auch die übrigen Staatsbürger den Gehorsam versagen, denn was dem Einen erlaubt ist, darf in einem Rechtsstaate dem Andern nicht unerlaubt sein.

Es liegt uns natürlich fern, der Geistlichkeit feindlich entgegenzutreten, wenn sie wirklich das ist, was sie sein soll. Wir achten den Priester, der unbekümmert um den Kampf der Parteien seines heiligen Amtes waltet als liebevoller Tröster und geistlicher Berather der seiner Obhut anvertrauten Gläubigen, aber dagegen müssen wir uns auf das Entschiedenste verwahren, daß ein Seelsorger seinen nicht geringen Einfluß dazu mißbrauche, um gegen staatliche Einrichtungen zu wählen, jeden geistlichen Fortschritt zu verdammen und das Nationalgefühl, dieses höchste und heiligste Gut des Volkes, zu untergraben.

Daß auch in priesterlichen Kreisen der Kampf der Geistlichkeit gegen das Deutschtum theilweise verabscheut wird, davon zeugen die „politischen Fragmente“, ein klerikales Blatt der schärfsten Tonart. Dort lesen wir Folgendes:

„Für's Erste halten wir es, und wenn die Verhältnisse noch so verlogen und unnatürlich verworren sind, für keine Sünde, dem deutschen Volke anzugehören. Auch die Gefahr, durch das Zurücktreten seiner deutschen Gesinnung bei den Oberen anzustoßen, würde wohl die wenigsten abhalten, Geistlicher zu werden. Das Mißverhältniß in der Zahl deutscher Alumnen ist also nicht hier, sondern in der Mißwirtschaft der Seminarien gelegen. Die denselben vorgelegte

tschechische Geistlichkeit arbeitet eben planmäßig darauf hin, Alles zu tschechisiren. Wohl wird von ihnen geklagt, sie können keine Deutschen aufnehmen, weil Niemand einreicht; sollte es aber ja einmal der Fall sein, daß mehr als drei oder vier ihre Gesuche einschicken, so ist man sicher, daß schon der Dritte abgewiesen wird. So wurde im vorigen Jahre einem gewissen Plank hier (ich habe nur die Budweiser Diözese im Auge) auf Pfingsten die Aufnahme zugesichert; da er aber das Maturazeugniß vorwies, wurde ihm gesagt, sie hätten schon die nöthige Zahl, wolle er aber noch aufgenommen werden, so müsse er 120 fl. zahlen. Dies ließ sich aber Herr Karl Plank vergehen und ging nach Linz, wo sie ihn mit Freuden aufnahmen. Nun und welch ein Leben muß solch ein Deutscher verbringen, welcher das Glück hatte, aufgenommen zu werden? Ich will nicht reden von dem liebevollen und brüderlichen Verkehre, der besteht zwischen den zwei deutschen Klerikern mit ihren 30 tschechischen Kollegen. Denn haben diese nicht schon vom Gymnasium ihren Haß gegen alles Deutsche mitgebracht, so werden sie von den Vorgesetzten bald zur Genüge belehrt, daß dieser für jeden tschechischen Geistlichen in der Jetztzeit nothwendig ist. Da ist hier zum Beispiel ein Professor, welcher, um den Zuhörern von der Authentik und Axiomatik der Evangelien den richtigen Begriff beizubringen, erklärt, daß sie von derselben gerade so überzeugt sein können, als von der Richtigkeit der Königinhofer Handschrift; der, obwohl er aus derselben Quelle seinen Gehalt bezieht, aus der auch der Unterhalt des Seminars bestritten wird, den Alumnen dennoch in der Stunde wenigstens zehnmal vorwirft, daß sie nur das Gnadentrot essen, und der durch hundert andere Sticheleien und Wigeleien, die er, auf das deutsche Element gemünzt, in den Vortrag einfließt, jenen das Leben so teuer als möglich macht. Bei solch einer Wirtschaft ist es nun leicht erklärlich, daß der deutsche Bürger oder Bauer seinen Sohn viel lieber nach Oesterreich in ein Stift oder auch ein Seminar schickt. Und daher kommt es auch, daß es geschehen kann, daß in einer ganz deutschen Pfarre Sonntag der tschechische Kaplan auf die Kanzel steigt, ein Blatt Papier herausnimmt und der gläubigen „Menge“ in einem schrecklichen Kauderwelsch eine Predigt vorbuchstabirt. Da ist es wohl nicht zu verwundern, wenn der deutsche Bürger und Bauer lieber ins Wirthshaus geht, dort den schönen Worten eines Aufgeklärten lauscht, mit den schönen Worten aber auch bald den schlechten Kern aufnimmt und so der katholischen Sache verloren geht. Also nicht ein geträumtes Verleugnen ihrer Nationalität von Seite der wenigen deutschen Geistlichen ist es, welche diese traurigen Verhältnisse bei uns verursachen. Nein, die deutschen Geistlichen, und besonders die jüngeren halten stramm und fest zu ihrem Volke, obwohl die Verhältnisse äußerst schwierige sind, da das konservative Element hier sehr gering und ohne alle Organisation ist.“

Nachdruck verboten.

Ein Familiendrama.

Roman von Karl von Kessel.

1. Fortsetzung.

Abermals spielte um die Mundwinkel der bleichen Frau ein resignirtes Lächeln.

„Der Mensch kann viel ertragen“, antwortete sie mit unendlicher Sanftmuth, „und während der fünf Jahre meiner Ehe habe ich mich an Leiden aller Art gewöhnt. Für jetzt, wo wir noch allein sind, laß' mich die Zeit benutzen, um Dir meine letzten Aufträge zu erteilen, falls mir ein Unglück zustoßen sollte. Vorher wiederhole mir aber noch einmal: Hast Du auch den Willen und die Kraft, das, was ich Dir anzuvertrauen im Begriffe stehe, gewissenhaft auszuführen?“

„Ich schwöre es bei meiner Seligkeit“, rief die brave Frau, „und müßte ich darüber das Leben lassen!“

„Gott wird es Dir lohnen, denn was Du thust, thust Du für mein Kind und für dessen Zukunft.“

Susanne ergriff die Hand der Dame, drückte sie an ihre Brust und sagte:

„Es bedarf keiner weitem Worte, Sie werden sich in Ihrem Vertrauen nicht getäuscht finden.“

„So höre. Alle Versuche, von meiner Mutter Verzeihung für meinen Fehltritt zu erhalten, sind vergeblich gewesen. Keine Regung des Mitleids, keine Anwandlung von menschlichem Gefühl fand in ihrem harten unempfindlichen Herzen Eingang. Wo sonst die Stimme der Natur doch schließlich zu sprechen beginnt, blieb sie hier, trotz meines heißen Flehens stumm. Ihr gräßlicher Stolz konnte es nicht überwinden, daß die Tochter ihr die Schande bereitet hatte, mit einem Manne entflohen zu sein, welchen sie bitter haßte, weil sie in ihm das Ebenbild seines Vaters erblickte, dem sie

einst in ihrer Jugend ihr Herz geschenkt, der sie hinterher aber flatterhaft verlassen hatte. Geschickt wußte mein Stiefbruder bisher den Haß, welcher in dem Herzen meiner Mutter gegen mich loderte, zu nähren; es walteten dabei Gründe ob, die vielleicht auch Dir nicht unbekannt geblieben sind.“

„Es weiß ja Jedermann“, rief Susanne, „daß der Baron darnach trachtet, sich Ihres Erbes zu bemächtigen.“

„So blieb ich also“, fuhr die junge Frau mit einem tiefen Seufzer fort, „die Verstoßene, die Verachtete, die keines Mitleids werthe Unwürdige. Es ging mir recht kümmerlich, Susanne“, klagte sie und ein paar Thränen traten dabei in ihre Augen, „ich arbeitete und auch Georg arbeitete, aber es reichte nicht aus, wir versanken immer mehr in Armuth und an meinem Herzen begann eine Krankheit zu nagen, auf die ich anfangs nicht achtete, welche mich aber zu erschrecken anfang, als die Briefe von meinem Manne ausblieben und die Frage sich bei mir geltend machte, was aus meinem Kinde werden sollte, wenn es Gott eines Tages gefiele, mich zu sich zu rufen. Dies ist der Grund, meine gute Susanne, weshalb Du mich jetzt hier siehst. Mutterliebe schenkt vor keinem Opfer und vor keiner Demüthigung zurück; was kann mir Schlimmeres begegnen, als was mir schon zugestoßen ist? Ich will mich also morgen ins Schloß begeben und mich meiner Mutter zu Füßen werfen, ich werde nochmals ihre Vergebung erflehen und vielleicht — o, vielleicht will es der barmherzige Gott, daß ein Strahl der Nahrung in ihr Herz fällt, und daß sie mich wieder aufnimmt.“

Susanne hatte sich während dieser Mittheilungen mehrere Male mit dem Zipfel ihrer Schürze die Thränen getrocknet, jetzt brachte sie den dampfenden Thee und begierig griff Helene von Rokstadt nach der Tasse, denn trotz alles Ablenkens durchschüttelte der Fieberfrost immer stärker ihre Glieder und sie vermochte sich kaum mehr aufrecht zu halten.

„Es ist nur Eins zu bedenken“, fuhr die Dulderin fort, „und hierbei baue ich ganz auf Dich, Du treue Seele. Unter allen Kränkungen, welche mir zugefügt wurden, war wohl die die schmerzlichste und größte, daß man beharrlich meine rechtmäßige Vermählung mit Georg in Abrede stellte, obgleich wir Beide uns wiederholt erboten, die Beweise dafür beizubringen. Auch hierin erkenne ich die dämonischen Einwirkungen meines Stiefbruders und durchschaue den finsternen Plan, mein Kind zu seinem Vortheil um sein künftiges Erbe zu bringen. Du kannst wohl denken, mit welcher Sorgfalt ich bisher die Papiere gehütet habe, welche meine rechtmäßige Ehe und die legitime Geburt meines kleinen Alfred darthun — aber wenn mir nun ein Unglück zustieße?“

„O, verbannen Sie doch diesen Gedanken.“

„Nein, er hat sich bei mir tief eingepreßt und macht sich immer von Neuem wieder geltend. Doch genug hiervon. Hier nimm die Dokumente und verwahre sie gut, es ist mein Trauschein, es ist der Trauschein meines Kindes und hier hast Du einen Zettel, auf welchem der Name und die Wohnung einer Dame verzeichnet sind, die innigen Antheil an meinem Schicksal nimmt, und welcher ich mein Kind einstweilen in Verwahrung gegeben habe. Sie ist eine edle Frau und bereit, mir in jeder Beziehung Hilfe zu leisten. Und dann noch eins, meine gute Susanne: Du kennst doch den Hauptmann von Wenkstein, welcher zwei Stunden von hier eine kleine Besitzung hat?“

„Ich sah ihn ja oft genug in Ihrem elterlichen Hause, als noch keine Wolke des Kummers Ihre Stirn trübte.“

„Nun, er war der treueste Freund meines Mannes und hat es demselben bei seiner Abreise zugeschworen, mir seinen Beistand nicht zu versagen, wenn ich denselben in Anspruch nehmen sollte. Dieser Augenblick ist jetzt gekommen und ich weiß, er wird sein gegebenes Wort unverbrüchlich

Deutsche Armeesprache.

Das neue Dienstreglement, welches als „zweite Auflage des Reglements vom Jahre 1876“ bezeichnet erscheint, ist nunmehr im Druck erschienen, und es enthält der aus der Presse hervorgegangene dritte Theil des neuen Dienstreglements die persönlichen Vorschriften aller Chargengrade des Offiziers- und Mannschaftsstandes. Von den wichtigsten Abweichungen, welche das neue Dienstbuch gegen das Reglement vom 1876 aufwirft, sei insbesondere der Grundsatz erwähnt, daß die Dienstsprache des gesammten Heeres die deutsche ist, welcher an zwei Stellen nachdrücklich hervorgehoben wird. Die Kenntniß derselben wird als für den Offizier und Kadetten unerlässlich hingestellt, während „der Unteroffizier trachten muß, die deutsche Sprache als die Dienstsprache des Heeres sich anzueignen.“ Vom Einjährig-Freiwilligen, „dem die gesetzlich gewährten Begünstigungen in der Voraussetzung eingeräumt sind, daß er ein brauchbarer Offizier in der Reserve werde“, verlangt das Reglement, daß er „in Erfüllung seiner Obliegenheiten den anderen Wehrpflichtigen als Vorbild diene.“

Rückkehr der Königin Natalie.

Zwischen der Königin Natalie und der serbischen Regentenschaft, beziehungsweise dem Metropoliten Michael scheinen neue Verhandlungen wegen der Rückkehrfrage stattzufinden. Wie nun aus Belgrad berichtet wird, scheint es sich zu bestätigen, daß der Metropolit im Einverständnis mit der Königin die Absicht einer Rückgängigmachung der Ehescheidung aufgeben wolle. Da jedoch die Königin einen ihrer ehemaligen Stellung entsprechenden Rang beansprucht, so soll, wie bereits gemeldet worden ist, eine Formel geschaffen werden, unter welcher die Königin ungeachtet der Anerkennung der kanonischen Scheidungsgründe mit der Würde der ehemaligen Königin bekleidet und mit dem Titel „Königin-Mutter“ zurückkehren könnte.

Ein anarchistischer Alarmruf.

der aller Welt überraschend kommt, tönt aus der „Gazetta de Torino“, indem sie eine überaus sensationelle Enthüllung über Dinge macht, die — wenn die Angaben richtig — allerdings im höchsten Grade bedenklich wären. In Mailand fanden zur Zeit des großen lombardischen Bauernstreiks bekanntlich zahlreiche Verhaftungen von Anarchisten statt, die man der Aufwiegelung der Bauern zieh, und hierbei fielen der Polizei hochwichtige Dokumente in die Hände. Das eine derselben wäre — der „Gazetta“ zu Folge, der wir die Verantwortung für ihre Mittheilungen überlassen müssen — ein Plan gewesen, wonach die republikanischen Klubs des ganzen Landes an einem bestimmten Tage loszuschlagen und die Empörung in die große Masse des Landvolkes tragen sollten. Das zweite Dokument war das Konzept eines Schreibens, mit einem Datum des letzten Sommers, das an ein unbekanntes „Sozialrevolutionäres Exekutiv-Komitee der Romagna“ gerichtet, die Entsendung von 10 Mördern anbot, die den König Umberto während seiner Reise nach der genannten Provinz ums Leben bringen sollten. (?) Die Offerte des republikanischen Klubs (genannt „Carabinieri italiani“) sei von den Romagnolen mit dem Versprechen angenommen worden, daß nach vollbrachter That sich die ganze Romagna in Revolution erheben würde! Daß das Verbrechen nicht zur Ausführung kam, verdankte man dem begeisterten Empfang, den der König in Ravenna fand und der die Mordgesellen entmuthigte. Von Mailand wie von Rom ist jetzt angeblich ein ganzes Heer von Polizei-Agenten und Kommissären nach Ravenna abgegangen, um unter der Leitung des Inspektors Botturi der seinerzeit geplanten Verschwörung auf die Spur zu kommen und die Häufel-führer zu verhaften.

Eine Revolte in der Militärschule zu Jassy.

Aus Jassy wird unterm 12. d. geschrieben: Welch rührende Zustände in der Militärschule zu Jassy herrschen müssen, davon liefert folgender, schier unglaublicher Vorfall ein beredtes Zeugniß. In diesem Bildungsinstitut wurde nämlich eine Neuerung eingeführt, welche darin bestand,

daß die Prüfungen behufs Uebertritts aus dieser Schule in die nächst höhere von Bukarest vor einer Central-Kommission daselbst und nicht mehr, wie bisher, in Jassy stattfinden sollten. Nun scheinen sich die wackeren Jünger Mars daselbst nicht befehligen zu haben; denn es bemächtigte sich derselben bei dieser Nachricht ein heilloser Schrecken, da sie annehmen durften, daß die Prüfungen in Bukarest bedeutend strenger vorgenommen würden, wie bisher. Da die Schüler der vierten Klasse zuerst unter dieser Maßnahme zu leiden gehabt hätten, so ergriffen dieselben zuerst die Flucht nach einem vorher ausgemachten Plane und marschirten in der Richtung nach Vaslin davon, und zwar hatten sie ihre Seitengewehre mitgenommen. Die Flucht wurde ganz heimlich ausgeführt und hatten die Söhne des Prinzen Greg. Sturdza, ebenfalls Zöglinge dieser Schule, einige Knechte ihres Vaters, dessen Gut an die Militärschule stößt, bewogen, ihnen Leitern zu besorgen, um über die Umfassungsmauer zu kommen. Da in jener Nacht zufällig nur Schüler der 4. Klasse die Wache hatten, so lief die Sache ganz glatt ab. Am Abend darauf gingen noch weitere 95 Schüler durch und trieben sich in den Weingärten von Jassy herum. Nachdem diese Thatfachen dem Kriegsministerium mitgeteilt waren, erfolgte seitens desselben die Ordre einer strengen Bestrafung der Flüchtlinge, u. zw. sollten die Schüler der 4. Klasse als Desertereur behandelt werden. Die Zöglinge der 1., 2., und 3. Klasse schienen aber dem Kampfe im Freien keinen Geschmack abgewonnen zu haben; denn einer nach dem andern kamen sie wieder zurück, während die der 4. Klasse ihren Marsch nach Vaslin fortsetzten, so daß zu deren Verfolgung ein Detachement der berittenen Gendarmen abgesendet werden mußte, welches die Ausreißer auch glücklich einsing. Aber erst Sonntag früh wurde der letzte der Flüchtlinge erwischt und zurückgebracht. Dieser Vorfall hat enormes Aufsehen erregt und in der Kammer zu einer Interpellation Veranlassung gegeben. General Manu ist fest entschlossen, eine exemplarische Strafe eintreten zu lassen, und hat den Divisionskommandanten, General Cantilli beauftragt, eine Untersuchung über die Vorfälle einzuleiten. Der Kommandant der Militärschule, Oberst Macarovic, ist telegraphisch zur Berichterstattung hierher berufen worden. Derselbe wurde heute seines Amtes als Direktor entbunden und wird das Kommando einer Artillerie-Brigade übernehmen. An seine Stelle wurde Oberst Pascu ernannt, welcher die preussischen Militärbildungsanstalten mit Erfolg absolvirt hat und als ein sehr tüchtiger Soldat in weiteren Kreisen bekannt ist.

Tagesneuigkeiten.

(Die Delegationen) wurden auf den 22. Juni nach Wien einberufen, um die für das Jahr 1889 erforderlichen gemeinsamen Angelegenheiten zu beraten.

(Lieferungs-Ausschreibung.) Bei dem k. k. Landesverteidigungsministerium in Wien findet eine Offertverhandlung behufs der im Wege der allgemeinen Konkurrenz sicherzustellenden fertigen Bekleidungs- und Ausrüstungsarten für die k. k. Landwehr statt. Die schriftlichen Angebote sind dortselbst im Einreichungsprotokolle bis längstens 10. Juli 1889, 12 Uhr Mittags, zu überreichen.

(Land- und forstwirtschaftliche Ausstellung in Wien 1890.) Das Generalkomitee der genannten Ausstellung hat mit Rücksicht auf die außerordentlich rege Theilnahme für diese Schauausstellung in den Nachfreisen beschlossen, die ursprünglich präliminirte Summe der zu vertheilenden Preise und Medaillen bedeutend zu erhöhen. Anfänglich waren 20.000 fl. für Preise und Medaillen in Aussicht genommen; nunmehr sollen zirka 50.000 fl. für Preise — abgesehen von den hierin nicht einbezogenen Staatsmedaillen zur Verteilung bei diesem Wettbewerbe kommen. Das Generalkomitee hat auch die Beleuchtung sämtlicher Ausstellungsräume in ernsthafte Erwägung gezogen, dieselbe dürfte voraussichtlich auch durchgeführt werden, so daß, wie bei der Jubiläumsgewerbeausstellung, sich ein reger Abendorso entwickeln dürfte.

(Zur unbefugten gewerbsmäßigen Ausübung der Geburtshilfe.) Aus Anlaß einer speziellen Berichterstattung über die Ausübung der Geburtshilfe seitens hierzu nicht berechtigter Frauenspersonen hat die niederösterreichische Statthalterei darauf hingewiesen, daß bei der Durchführung der Ministerial-Berordnung vom 6. März 1854, betreffend die unbefugte gewerbsmäßige Ausübung der Geburtshilfe, für die politischen Behörden sich insofern Schwierigkeiten ergeben, als in vielen Fällen der Nachweis der stattgefundenen Entlohnung einerseits, sowie des gewerbsmäßigen Betriebes andererseits nicht zu erbringen ist und daß infolge dessen die angeleiteten Strafamtshandlungen nicht selten resultatlos verlaufen. Mit Rücksicht auf diese Wahrnehmungen hat die genannte Statthalterei eine Aenderung der bezogenen Vorschrift in dem Sinne für angezeigt erklärt, daß die Thatsache der unbefugten geleisteten Hilfe und der unterlassenen Berufung einer geprüften Hebamme oder eines Arztes, falls eine solche Berufung nach den in jedem Falle obwaltenden Umständen möglich gewesen wäre, genüge, um strafweise vorgehen zu können.

(Verschwörungen.) Neuestens ist, wie man der „Kreuzzeitung“ aus London meldet, eine Verschwörung entdeckt worden, welche den Zweck hatte, Armenien unabhängig zu machen. „Viele Verhaftungen“ — heißt es in dem bezüglichen Telegramme — „sind in Moskau und Tiflis erfolgt.“ — Weiter meldet dasselbe Telegramm, daß in Petersburg Nihilisten verhaftet worden sind, bei denen Dynamit-Bomben in Form und Aussehen von Apfelsinen vorgefunden wurden.

(Durch den Blitz getödtet.) Aus Reife wird unterm 17. Juni gemeldet: Während eine Prozession aus Patschkau Abends in der Kapelle auf dem Barthelberge war, schlug der Blitz ein; vierzig Personen wurden betäubt und theilweise gelähmt, fünf getödtet.

(Woher die Plazregen kommen.) Eine seltsame Theorie über die Zunahme der Ueberschwemmungen und des Regens wird in dem amerikanischen „Northwestern-Railroader“ aufgestellt. In Nordamerika, meint der Einsender, seien allein über 30.000 Lokomotiven in Betrieb. Diese entströmten etwa 53.000.000.000 Kubikmeter Dampf jede Woche, welche als Regen zur Erde fielen, genug, um alle vierundzwanzig Stunden einen tüchtigen Plazregen zu erzeugen. Wenn man nun den von den übrigen im Betrieb befindlichen Dampfmaschinen in die Luft entsandten Dampf auf das Aftsfache veranschlagt, so steigen allein in Amerika allwöchentlich 470.000.000.000 Kubikmeter Wasser in dampfförmigem Zustande in die Atmosphäre. „Kann man sich da noch wundern über das häufige Vorkommen von Plazregen und Wolkenbrüchen?“

(Ein neues Riesenfernrohr.) Der bekannte Optiker Clark in Amerika, dem die Astronomen bereits das gewaltige Teleskop der Kalifornischen Vid-Sternwarte verdanken, hat es unternommen, noch ein größeres und stärkeres Fernrohr herzustellen, welches die Kleinigkeit von einer Million Dollars kosten soll. Die Glaslinse dieses Teleskopes soll einen Durchmesser von 5 Fuß erhalten und demgemäß wird sich die Länge des Rohres auf 65 englische Fuß stellen. Von dem Gelingen des Fußes und Schlifses dieser großen Glaslinse ist Mr. Clark überzeugt. Durch das Teleskop würde der Mond uns so nahe gerückt werden, daß wir von demselben bessere Karten anfertigen können, als wir zur Zeit von Afrika besitzen, da der Mond dann so gesehen werden wird, als wenn er nur einige Tausend Fuß vom Beobachter entfernt wäre. Noch wichtiger wäre aber dieses große Fernrohr zur Erlangung von Photographien weiter entfernter Himmelskörper, namentlich der großen Planeten, da die Größe des im Brennpunkt des Fernrohres entstehenden Bildes hauptsächlich von der Brennweite desselben abhängt.

(Der Heiratsmarkt in Ostindien.) So unglaublich es heute klingen mag, früher war es ein alltägliches Ereigniß, daß Mädchen aus guten Ständen gleich Waarenlisten von England nach Britisch-Ostindien an Agenten „konfirmirt“ wurden. Die jungen Damen wußten ganz gut, daß sie die sechsmonatliche Ueberfahrt unternehmen mußten, um das Schicksal der übrigen Schiffsladung zu theilen verkauft, d. h. an Unbekannte verheiratet zu werden; aber sie ergaben

halten. Nimm daher diesen Brief und sollte ich nicht wieder aus dem Schlosse zurückkehren, so sinne auf Mittel und Wege, ihm denselben unverweilt zuzustellen.“

„Ich selbst werde ihm denselben überbringen“, bemerkte Susanne entschlossen.

Sie hatte bei diesen Worten die Papiere, welche mit einem schmalen Bande zusammengebunden waren, in Empfang genommen und barg dieselben in ihrem Busen.

„Hier ruhen sie einstweilen sicher“, sagte sie, „und morgen mit dem Frühesten werde ich sie an einem Ort verbergen, der nur mir bekannt ist. Seien Sie unbesorgt“, setzte sie hinzu, als sie die ängstlichen Blicke ihrer Gesellschafterin bemerkte, „ich habe während der Zeit meiner Ehe gelernt auf der Hut zu sein und überdem, in diesem Fall würde ich auch den Muth besitzen, für meine theure Herrin und deren Kind jeder Gewalt zu trotzen.“

Die unglückliche Mutter wollte eben eine dankende Antwort geben, als sie erschrocken zusammenfuhr. Ein scharfer Pfiff ließ sich in der unmittelbaren Nähe des Hauses vernehmen, welcher Susanne ebenfalls in Unruhe und Bestürzung versetzte, obgleich sie dies so viel wie möglich zu verbergen suchte.

„Was bedeutet dies?“ fragte Helene unruhig.

„Es ist mein Mann, welcher entweder aus dem Walde, oder aus dem Schlosse zurückkehrt; er giebt mir das Zeichen, daß ich ihm öffnen soll.“

„Du bist also verheirathet? — Wie heißt Dein Mann?“

„Kaspar Watt.“

„Wie, Watt, der Waldhüter?“

„Er ist es“, lautete die schüchterne Antwort.

„O Susanne, dann bist Du auch nicht glücklich, ich kenne die rohe Natur dieses Menschen.“

Die junge Frau senkte den Kopf und ein leiser Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Die Gräfin und der Baron wollten diese Heirat“, erwiderte sie unter einem schmerzhaften Gesichtszucken — „er versprach mich gut zu behandeln und ich glaubte ihm.“

„Arme Susanne, ich wußte wohl, daß Du hier wohntest, aber ich meinte Dich besser versorgt. Jetzt weiß ich, daß Dein Geschick nicht um Vieles besser wie das meinige ist. Kaspar Watt war von jeher eine Kreatur meines Stiefbruders; er gleicht ihm an Tücke und Herzlosigkeit. O, wenn er erführe, daß Du im Besitz dieser Papiere bist — ich zittere bei dem Gedanken, daß der Bösewicht sich ihrer bemächtigen könnte!“

Das Gespräch beider Frauen wurde hier durch einen heftigen Schlag gegen die Hausthüre unterbrochen und ein ungeduldiges Knurren oder Brummen ließ sich hören.

Helene hüllte sich unter einem leisen Schauer in ihr Tuch und schien entschlossen, mit Resignation die Dinge, die da kommen würden, abzuwarten.

„Beruhigen Sie sich“, flüsterte Susanne, indem sie das Zimmer verließ, um zu öffnen, er wird es nicht wagen, Sie zu beleidigen.“

In dem nächsten Augenblick stand der Waldhüter in dem kleinen Gemach. Seine Erscheinung war eine abschreckende. Ein kurzer untersehter Körper mit breiten kräftigen Schultern kennzeichnete den Mann. Ein dichter schwarzer Bart, welcher den ganzen unteren Theil seines Gesichts bedeckte, verlieh seinen gemeinen rohen Zügen vollends ein widerliches Ansehen. Seine tüdlichen kleinen Augen leuchteten unter buschigen Brauen hervor, sein breiter Mund war fest zusammengekniffen, als er in die Stube trat.

„Hast Du wieder geschlafen, Du faules Weibsbild?“ knurrte er, indem er seiner Frau voranschritt und jetzt den Kolben seines Gewehres auf den Boden stieß.

„Nein, ich habe nicht geschlafen, Watt“, antwortete Susanne mit sanfter und schüchterner Stimme, „aber Du siehst wohl, daß wir Besuch erhalten haben und deshalb magst Du die kleine Verzögerung entschuldigen.“

Jetzt erst richteten sich die Blicke des Waldhüters auf die Fremde. Seine Augenbrauen zogen sich finster zusammen und mit roher Rücksichtslosigkeit sagte er zu seiner Frau gewendet:

„Du weißt doch, daß ich Dir allemal verboten habe, Jemand während meiner Abwesenheit hier aufzunehmen.“

„Aber diesmal, davon bin ich überzeugt, wirst Du nicht zürnen, daß ich diesem Verbot nicht Folge leistete.“

„Kennt Ihr mich denn wirklich nicht mehr, Watt?“ fragte jetzt Helene in einem sanften entgegenkommenden Tone.

„Daß ich nicht wüßte“, knurrte dieser, indem er die Fragestellerin in der Weise einer Bulldogge anblickte, welche zweifelhaft ist, ob sie zupacken oder sich ruhig verhalten soll.

„Aber Kaspar, wo hast Du denn Deine Augen?“ rief seine Frau, „erkennt Du denn nicht unser liebes gnädiges Fräulein von ehemals aus dem Schlosse wieder?“

Diese Eröffnung machte eine sonderbare Wirkung auf den Waldhüter. Er kannte sehr genau die Leidensgeschichte der armen Dame und wußte ganz gut, welche Gründe sein Beschützer, der Baron von Bartenstein, hatte, dieselbe von der Mutter fern zu halten und den Haß, welchen diese gegen die Tochter hegte, unaufhörlich zu schüren.

Das erste, was er that, war, Susanne einen bösen, tüdlichen, nichts gutes verkündenden Blick zuzuwenden. Dann wendete er sich in roher Rücksichtslosigkeit an seine ehemalige Gebieterin und sagte: „Es ist mir nicht lieb, daß Sie gerade mein Haus aufgesucht haben.“

(Fortsetzung folgt.)

sich, wenn man den Zeugnissen der Ueberlieferung und der einschlägigen Literatur trauen darf, in ihr Geschick — das ja ebenso leicht günstig wie ungünstig sich gestalten konnte — mit philosophischem Sinn. Einige wurden von einer weiblichen Bewandten begleitet, die meisten jedoch mußten dem Schiffskapitän anvertraut werden, und demzufolge gehörte ein großer Ruf als guter Mädchenwächter zu den Hauptanforderungen die an Bewerber um die Befehlshaberschaft von Indiensfahrern gestellt zu werden pflegten. Die Verantwortlichkeit war aber auch keine kleine, denn die Indiensfahrer beförderten noch — bis vor zirka fünfundsiebzig Jahren — Truppen, und es ist bei der Langeweile einer halbjährigen Schiffsreise begreiflich, daß die Offiziere, die Kadetten und die Avantagere gar zu gern mit den Mädchen kokettirten. Der bejammernswerthe Kapitän gleich einer Henne, die eine Brut Entenküchlein zu überwachen hat, und selbst Argusaugen würden es ihm kaum ermöglicht haben, jede „Anbandelung“ zwischen den jungen Herren und den jungen Damen zu verhindern. Erstens waren diese stets hübsch, sehr oft schön; sonst wäre es ja vergeblich gewesen, sie unter Aufwendung so hoher Ausstattungs- und Reisekosten nach dem indischen Heiratsmarkt zu verladen. Zweitens kamen sie meist frisch aus der Schule und waren daher romantisch angehaucht. Drittens kam der Wunsch nach Zeitvertreib in Betracht, wie nicht minder der Wunsch, sich die Zukunft aus dem Kopfe zu schlagen, das Verlangen, sich des Lebens zu erfreuen, ehe man am Ende der Reise mit einem gelbsüchtigen alten Richter oder einem abgelebten Handelsfürsten verehelicht wurde. Der Kapitän mußte daher überaus wachsam sein, wollte er verhindern, daß die ihm anvertrauten Mädchen allzu oft mit den jungen Militärs und Marine-Kadetten durch die Schießlöcher flüsteren oder in dunklen Winkeln Küsse tauschten. Alle Opferlammchen werden geschmückt; dasselbe gilt von den weiblichen „Konsignationen“ für den kolonialen Heiratsmarkt. Sie sollten mit der etwaigen Ungunst ihres künftigen Geschicks durch eine ebenso reichhaltige wie schöne Ausstattung verjöhnt werden. Bei der Ankunft des Schiffes stand stets eine Anzahl heiratslustiger Anglo-Indianer an der Küste, um zu sehen, was für „Ware“ eingetroffen sei. Sie ließen sich ihre Ehefrauen durch Agenten zuschiffen, gleich ihren Tabakspfeifen. Je reicher einer war, desto wählerischer durfte er sein. Man gab sich männlicherseits wenige Mühe, das geschäftsmäßige Wesen des Ehepartners zu verbergen, und die Mädchen ließen sich meist ebenso gern kaufen. Was sollten sie auch machen? Von den Eltern, die sich ob ihrer Abreise freuten, mit der Weisung, möglichst „gute Partien“ zu machen, in die weite Ferne geschickt, unterwegs umschmeichelt und verwöhnt, in Indien in den Strudel einer wenig sittlichen Gesellschaft geschleudert, konnten sie kaum umhin, mit dem Strom zu schwimmen und Goldfische zu fangen. Je mehr „glänzende Partien“ gemacht wurden, desto größer war im Mutterlande die Verlockung, „Konsignationen“ nach Calcutta und Bombay zc. zu senden. Vor einem halben Jahrhundert konnten zahlreiche Männer in Ostindien schnell reich werden, so daß viele Mädchen, die mitgiftlos ausgesandt wurden, Aussicht hatten, nach einigen Jahren als die Gattinnen von Millionären zum Besuch heimzukommen. Das ganze „Geschäft“ war eine Lotterie, bei der die Spieler materiell nicht viel auf's Spiel setzten, da es in derselben zahlreiche große Treffer und nur sehr wenige Nieten gab. Und war eine Tochter glücklich an den Mann gebracht, so schickten die „glücklichen“ Eltern ihr gleich eine Schwester oder die Tanten ihr etwelche Basen behufs Unterbringung zu. Und so ging es von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahr zu Jahr weiter. Die Entdeckung des neuen Ueberlandweges gab dem Brautverfrachtungsweisen anfänglich einen lebhaften Aufschwung: denn nunmehr war die Ueberfahrt viel leichter und billiger, während die Eheandidaten durch die alten Urlaubsbestimmungen nach wie vor in Ostindien zurückgehalten wurden. Die höchste Blüte erreichte der Heiratsmarkt während des großen Sikk-rieges; in Folge der Unmöglichkeit, damals Urlaub zur Reise nach Europa zu bekommen, sahen sich die anglo-indischen Junggesellen und Witwer ausschließlich auf die „Konsignationen“ der Ueberlandroute angewiesen, und so war die Anzahl der Eheschließungen auf kolonialen Boden größer als je. Später freilich mußte die neue, nähere Route dem Heiratsmarkt zum Schaden gereichen, wie wir sofort sehen werden. Es blieben nämlich bald viele nach Indien gesandte Mädchen auf den Zwischenstationen — Malta, Alexandrien, Kairo, Suez, Aden — stecken, indem sie, statt sich in's Land der Nabobs zu begeben, mit hübschen, aber unbemittelten Jünglingen in und um Egypten den Ehebund eingingen, worüber sich die Eltern oder sonstigen Angehörigen natürlich nicht wenig ärgerten. Auf dem langen alten Seeweg, der um das Vorgebirge der Guten Hoffnung herum führte, war ein solches Entweichen unterwegs unmöglich gewesen, da außer am Cap während der ganzen Reise nirgends angehalten wurde. Die Folge dieser und anderer von den anglo-indischen Eltern begreiflicher Weise überaus gefürchteten und beklagten Umstände ist, daß der Heiratsmarkt seine alte Bedeutung nunmehr und endgiltig eingebüßt hat, und die Eheausichten für importirte Mädchen in der Kolonie nicht günstiger sind, als in der Heimat. Was vor einem halben Jahrhundert noch unerhört war: die Rückkehr eines unverheirateten Mädchens aus Indien, ist gegenwärtig ein alltägliches Ereigniß. Doch haben die Sitzengebliebenen wenigstens Aussicht, in letzter Stunde an Bord des Schiffes ihr Glück zu machen, und manche Jungfrau reist einige Male sogar zwischen England und Australien — die längste Seereise der Jetztzeit — hin und her, weil diese Aussicht sich wiederholt erfüllt haben soll. Einst gleich der „weiße“ Heiratsmarkt in Ostindien nur zu sehr dem Sklavenmarkt zu Kairo, auf dem Mädchen angekauft, gekauft und verkauft wurden. Kein Wunder, daß der Ehehändler auf die anglo-indische Gesellschaft einen entsetzlichen Einfluß ausübte. Ob die modernen Liebesheiraten eine heilsame Wirkung haben werden, ist noch fraglich; jedenfalls sind sie poetischer.

Marburger Gemeinderath.

Sitzung vom 18. Juni.

Vorsitzender: Bürgermeister Nagy. Anwesend 21 Gemeinderäthe. Hr. Dr. Raf berichtet namens des Friedhofsausschusses, welcher am 14. d. über ein Gutachten des Stadtarztes Dr. Mally berieht. In diesem Gutachten hat Dr. Mally im Wesentlichen folgende 6 Punkte aufgestellt. 1. Der Stadtfriedhof ist aufzulassen und auf eine andere Stelle zu verlegen. 2. Für die am linken Draufer wohnende Bevölkerung hat auch auf diesem Ufer ein Friedhof errichtet zu werden. 3. Die Auswahl des Ortes soll keine beschränkte sein, da hiefür das ganze westliche Gelände bis nach Gams zur Verfügung steht. 4. So sehr die Verlegung geboten ist, erscheint dieselbe doch nicht dringend; es können Bestimmungen getroffen werden, welche auf einzelne Familien, welche daselbst ihre Angehörigen beigesetzt haben, Rücksicht nehmen. Die Frist der Schließung ist hinauszuschieben. 5. Es ist sofort eine Friedhofsordnung zu verfassen und sind die Gräber mit durch Zahlen bezeichneten Pflöcken zu versehen. 6. Es sei möglichst schleunig eine Aufbahrungshalle auf dem alten Friedhofe zu errichten. Für diese Halle, welche kein Leichenhaus, sondern nur ein Ersatz für die in der Tegetthofstraße befindliche Leichenaufbahrungskammer des Herrn Wolf sein soll, sei der östliche freie Theil vor dem letzten Thore zu bestimmen.

Dr. Raf bemerkt, daß der Friedhofsausschuß die einzelnen Punkte angenommen habe. Nur der Punkt 4 wurde dahin geändert, daß die Verlegung des Friedhofes eine dringliche sei. Außerdem habe das Mitglied des Ausschusses, Dr. Grögl einen 7. Punkt aufgestellt, u. zw. den, es seien auf dem neuen Friedhofe die Leichen aus den Umgebungsgemeinden nicht zu bestatten. — Weiters habe Dr. Vorber die Errichtung des Friedhofes in Poberisch als Zentralfriedhof als Minderheitsantrag angemeldet.

Der Berichterstatter empfiehlt die Beschlüsse des Friedhofsausschusses.

Hr. Kofoschinegg findet, daß das Gutachten Dr. Mally's einzelne Widersprüche enthalte. Dasselbe anerkenne die Nothwendigkeit der Verlegung und doch trete es für die Errichtung einer Leichenaufbahrungshalle am alten Friedhofe ein. Es sei unverantwortlich für einen Friedhof, der verlegt werden müsse, noch etwas auszugeben, dadurch würde die Angelegenheit verschleppt. Vor zwanzig Jahren schon sei die Frage eine dringende gewesen. Sie wurde aber durch die Mächenschaften eines Marburger Bürgers hintertrieben. Redner ist für Verlegung des Friedhofes in die Nähe von Montebello. Der Antrag Dr. Vorber's wegen des Zentralfriedhofes in Poberisch sei ein Verschleppungsantrag.

Dr. Vorber spricht für die schleunige Errichtung der Aufbahrungshalle. Bis zur Errichtung des neuen Friedhofes werden noch zwei bis drei Jahre vergehen. Der Bau soll ein provisorischer sein. Durch denselben werde die Angelegenheit nicht verschleppt. Für die Verlegung des Friedhofes seien die Bodenverhältnisse und Bodenpreise maßgebend. Der Boden längs des Geländes nach Gams sei vorherrschend Lehmboden. In der Nähe von Montebello sei er allerdings geeignet, jedoch zu theuer im Preise. Kurz, Alles spreche für die Ueberlegung nach Poberisch.

Hr. Reichenberg spricht für die Errichtung der Halle aus sanitären Gründen.

Hr. Pfirmer glaubt, daß die von Dr. Vorber für die Umlegung angegebene Zeit eine zu lange sei. Auch er erblicke in der Errichtung der Leichenhalle eine Verschleppung. Er spricht dann gegen Punkt 2.

Hr. Schmiederer macht aufmerksam, daß der Grund des städtischen Friedhofes Eigenthum der Kirche sei. Gegen die Umlegung nach Poberisch sprechen Gründe der Pietät.

Nachdem Hr. Kofoschinegg gegen den Friedhof in Poberisch gesprochen und über die strittigen Punkte namentliche Abstimmung verlangt und Dr. Raf in einem Schlussworte die Annahme der Ausschlußanträge empfohlen, wird Punkt 1 einstimmig, Punkt 2 mit 11 gegen 10 Stimmen, Punkt 3, 4 und 5 einstimmig, Punkt 6 mit 11 gegen 10 Stimmen und Punkt 7 einstimmig angenommen.

Hr. Hartmann berichtet namens der Bauktion über die Vergebung der Arbeiten bei der Umwandlung des alten Verpflegsmagazins in einen Pfarrhof. Er beantragt die Maurer-, Zimmermanns- und Steinmearbeiten Herrn Tischernitsch (12 Prozent Nachlaß), die Schlosserarbeiten Herrn Josef Martini (18 Prozent Nachlaß), die Schmiedearbeiten Herrn Alois Baizer (9 1/2 Prozent Nachlaß), die Spenglerarbeiten Herrn Richar (9 1/2 Prozent Nachlaß), die Malerarbeiten Herrn Walheger (15 Prozent Nachlaß), die Anstreicherarbeiten Herrn Christof Futter (10.7 Prozent Nachlaß), die Glaserarbeiten ten der Firma Böschl (12 Prozent Nachlaß) und die Hafnerarbeiten Herrn Rogbeck um den Kostenvoranschlag von 480 fl. zu vergeben. Angenommen.

Ueber das Ansuchen des Stadtverschönerungsvereines um Herstellung eines Kanals von der verlängerten Herrngasse zur Kaiser Josephstraße beantragt die Bauktion, den bezüglichen Betrag in das Präliminäre für das nächste Jahr einzustellen und im kommenden Frühjahr die Ausführung vorzunehmen.

Hr. Kofoschinegg führt aus, daß die Entwässerung der neuen Stadtparkgründe eine Nothwendigkeit sei, daß mit letzterer nicht gewartet werden könne. Es erklärt, daß der Stadtverschönerungsverein bereit sei, gegenrückersak die erforderlichen Kosten zu tragen. Bürgermeister Nagy macht auf die Schwierigkeiten, welche dieses Jahr der Ausführung von Betonirungen entgegensteher, aufmerksam.

Hr. Prodnigg beantragt, versuchsweise die Kanalisierung in eigener Regie vornehmen zu lassen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Kofoschinegg's mit dem Zusatzantrage Prodnigg's angenommen.

Hr. Prodnigg berichtet über eine Eingabe der Herren Staudinger und Genossen um Kanalisierung eines Theiles der Hilariusgasse. Die Gesuchsteller seien mit ihrem Begehren schon einmal abgewiesen worden. Nun haben sie eine zweite

Eingabe gemacht. Referent beantragt, die Gesuchsteller seien auf den Gemeinderathsbeschuß vom 4. April d. J. zu verweisen, wonach dem Ansuchen keine Folge gegeben werden kann. Angenommen.

Desgleichen wird das Ansuchen des Herrn Bezulka um Kanalisierung der Franz-Josef-Straße nicht berücksichtigt, jedoch beschlossen, mit der Südbahn und der Escomptebank wegen der Kanalisierung daselbst Verhandlungen einzuleiten.

An Stelle des Herrn Leidl, welcher anzeigt, daß er die Verwaltung der städtischen Häuser Urbanigasse 16 und Exerzierplatz 2 nicht weiterführen könne, wird Hr. Swaty als Hausadministrator gewählt.

Bezüglich der Erbauung des neuen Schulhauses in Magdalena beantragt Hr. Prodnigg, den Bürgermeister zu ersuchen, die Durchführung vorzunehmen und mit Frau Forster die erforderlichen Vereinbarungen zu treffen. Angenommen.

Hr. Quandest referirt über eine Zuschrift des Bürgermeisters an die vierte Sektion. In dieser Zuschrift wird auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, welche die Wahlen in die Direktion der Gemeindeparkasse oft verursachen, da die Annahme einer solchen Wahl mit großen Opfern an Zeit verbunden sei, denn die Geschäfte und der Verkehr in der Parkasse seien heute ganz andere als vor zwanzig Jahren, wo sie ganz leicht übersehen werden konnten. In der Zuschrift des Bürgermeisters wird die Anregung geachtet, aus Gemeindegeldern dem fungirenden Obmann und dem fungirenden Tageskommissäre eine Remuneration auszufolgen. — Die Sektion beantragt daher für die Gedachten eine monatliche Remuneration von je 100 fl. zu bewilligen.

Gegen diesen Antrag spricht Hr. Direktor Resch. Er sagt:

Wenn ich zu diesem Gegenstande das Wort ergreife, so geschieht es, um nicht nur meiner persönlichen Anschauung, sondern, wie ich mit Recht behaupten zu können glaube, auch der Ansicht der Mehrzahl der Gemeinderathswähler von Marburg Ausdruck zu geben.

Für jede Körperschaft von einiger Bedeutung wie für jedes öffentliche Institut bestehen in der Regel behördlich genehmigte Statuten, deren Bestimmungen bei Beurtheilung und Entscheidung der verschiedenen Rechtsverhältnisse und Verwaltungsangelegenheiten der betreffenden Körperschaft oder des betreffenden Instituts in erster Linie anzuwenden sind, oder mit anderen Worten: Die Statuten einer Körperschaft oder eines Institutes haben den Charakter eines Spezialgesetzes für die betreffende Körperschaft oder das betreffende Institut.

Auch die Stadtgemeinde Marburg, sowie die Gemeindeparkasse in Marburg haben ihre behördlich genehmigten Statuten, deren Bestimmungen bei Beurtheilung und Entscheidung der verschiedenen Gemeinde-, beziehungsweise Parkassangelegenheiten in erster Linie in Anwendung zu bringen sind. Wenn wir uns somit heute darüber klar werden wollen, ob wir dem Antrage der vierten Sektion auf Remuneration der Parkasse-Direktionsmitglieder unsere Zustimmung geben sollen oder nicht, so werden wir zunächst die Bestimmungen der Gemeindeordnung für die Stadt Marburg und sodann die einschlagenden Bestimmungen der Statuten der Gemeindeparkasse in Marburg ins Auge zu fassen haben.

Nach § 38 der Gemeindeordnung für die Stadt Marburg ist der Wirkungskreis der Gemeinde theils ein selbstständiger, theils ein übertragener, und spezialirt der § 39 derselben den selbstständigen und der § 40 derselben den übertrageneren Wirkungskreis. Da nun in den gedachten Spezialisierungen der Remuneration der Parkasse-Direktionsmitglieder mit keiner Silbe gedacht ist, so entzieht sich der Antrag der vierten Sektion auf Remuneration der Parkasse-Direktionsmitglieder von Rechtswegen einer rechtsgültigen Beschlußfassung seitens des Gemeinderathes, und muß ich daher meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, daß dieser Antrag überhaupt an dieser Stelle eingebracht worden ist.

Obwohl ich durch das Gesagte meine ablehnende Haltung gegen diesen Antrag bereits hinlänglich begründet habe, so will ich doch zur weiteren Begründung derselben auch noch auf die einschlagenden Bestimmungen der Statuten unserer Gemeindeparkasse hinweisen. Der § 6 derselben bestimmt, daß, wenn der Reservefond 10 Prozent der Einlagen erreicht oder überschritten hat, die davon entfallenden 5prozentigen Zinsen der Stadt Marburg behufs Verwendung zu Gemeindegewinnen und anderen wohltätigen gemeinnützigen Zwecken der Stadt Marburg auszufolgen werden können, sowie, daß, wenn der Reservefond 15 Prozent aller Einlagen erreicht oder überschritten hat, nebst den Zinsen desselben auch noch die Hälfte des jeweiligen Jahresreingewinnes der Stadt Marburg zu den früher erwähnten Zwecken überlassen werden kann. Auf eine Beweisführung darüber, daß die Verwendung der von der Parkasse erhaltenen Zinsen und Antheile am jeweiligen Jahresreingewinne zur Remuneration der Parkasse-Direktionsmitglieder unter keinem der im § 6 der Parkasse-Statuten angeführten Begriffe falle, glaube ich verzichten zu können. Sollte man mir jedoch einwenden, daß der Gemeinde nach § 39, Z. 1, der Gemeindeordnung für die Stadt Marburg das Recht der freien Verwaltung des Gemeindevermögens zustehe, und daß die Gemeinde somit berechtigt sei, den Parkasse-Direktionsmitgliedern aus ihren Mitteln eine Remuneration zuzuerkennen, so wäre die Freiheit in der Verwaltung des Gemeindevermögens jedenfalls zu weit aufgefaßt und könnte, wenn diese Freiheit eine unbeschränkte wäre, dann jedenfalls mit dem ganz gleichen Rechte, wie der in Rede stehende Antrag, auch der Antrag auf Vertheilung der Gemeindegewinne unter die Mitglieder des Gemeinderathes eingebracht und zum Beschlusse erhoben werden.

Die Statuten unserer Gemeindeparkasse enthalten aber auch noch andere bei Beurtheilung des Antrages der vierten Sektion zu berücksichtigende Bestimmungen.

Der § 44 dieser Statuten besagt, „die Funktionen der Direktions- und Ausschußmitglieder sind unentgeltlich.“ Hieraus ergibt sich, daß die Stellen der Direktionsmitglieder unserer Parkasse Ehrenstellen oder Ehrenämter d. h. solche Ämter sind, welche nicht berufsmäßig gegen Gehalt, sondern von

denjenigen Herren, welche ein solches Amt freiwillig übernommen haben, unentgeltlich versehen werden. Das Wesentlichste des Begriffes eines Ehrenamtes besteht somit in der Unentgeltlichkeit der Amtsführung, und der Lohn für diese unentgeltliche Amtsführung ist die Ehre, das betreffende Amt bekleiden zu dürfen. Ein honorirtes Ehrenamt ist somit eine Absurdität.

Der bereits angezogene § 44 der Statuten unserer Gemeinde-Sparkasse bestimmt außerdem, „daß den Direktoren, welche das Rechnungs- und Kassenwesen besorgen, nach Maßgabe ihrer Verwendung und des Gebahrungsergebnisses über Antrag der Direktion vom Ausschusse im Einvernehmen mit der Gemeindevertretung und mit Bewilligung der hohen k. k. Statthalterei aus dem Reingewinne eine Remuneration jährlich nachhinein bewilligt werden könne.“ Aus dieser Bestimmung ergibt sich mit unbestreitbarer Bestimmtheit, daß die Remuneration der Sparkasse-Direktionsmitglieder eine interne Angelegenheit unserer Gemeinde-Sparkasse bildet und somit auch aus diesem Grunde nicht in den Wirkungskreis der Gemeinde gehört. Gemeinde und Gemeinde-Sparkasse sind eben zwei verschiedene juristische Personen.

Daß die von mir gegen den Antrag der vierten Sektion vorgeführten Argumente den Herren dieser Sektion nicht fremd waren, dessen bin ich vollkommen überzeugt, sowie auch davon, daß der Antrag der vierten Sektion nicht Anderes bezweckt, als eine Umgehung der durch den § 44 der Sparkasse-Statuten vorgeschriebenen Bewilligung seitens der hohen k. k. Statthalterei, welche jedoch ihre Zustimmung zur Remuneration der Sparkasse-Direktionsmitglieder von dem Nachweise abhängig macht, daß die zu remunerirenden Direktoren das Rechnungs- und das Kassenwesen besorgen haben.

Schließend mache ich noch von dem Rechte des § 49 der Gemeindeordnung für die Stadt Marburg Gebrauch, indem ich verlange, daß über den Antrag der vierten Sektion namentlich abgestimmt werde.

GN. Swaty erklärt: Auch ich kann es mit dem Interesse der Wähler nicht vereinbarlich finden, für den Antrag zu stimmen. Diese Aemter sind Ehrenämter und es werden sich noch immer Männer finden, welche die Opferwilligkeit besitzen, dieselben zu führen.

GN. Kofoschinigg bemerkt: Es ist eine schwierige Aufgabe, Männer zu finden, welche dieses Amt übernehmen könnten. In die Direktion der Sparkasse wolle Niemand hinein. Die Entlohnung ist eine geringe. Unter den heutigen Verhältnissen könne man Niemanden zuzuthun, den ganzen Tag in der Anstalt zuzubringen. Die Gemeinde, welche mit der Sparkasse ein Leib und eine Seele ist, ist auch berechtigt, eine Entlohnung zu beschließen.

GN. Prodnyga pflichtet den Ausführungen des Direktors Reich bei, allein es finden sich nicht genug Mitglieder für die Sparkassendirektion. Er hält es für recht und billig, wenn den Herren für ihre Mühewaltung eine Entlohnung zu Theil werde.

GN. Dr. Felzbacher findet die Ausführungen des Direktors Reich nicht richtig. Die Gemeinde sei eine autonome und vollkommen berechtigt, die Remunerationen zu gewähren.

GN. Direktor Reich erklärt, er sei weit entfernt die Bemühungen der Sparkassendirektoren in Zweifel zu ziehen. Jedoch Dr. Felzbacher gegenüber, welcher meinte, daß die Remunerationen gegen die Gemeindeordnung nicht verstoße, möchte er bemerken, daß dann die ganze Sozialisirung in der Gemeindeordnung keinen Zweck hätte. Der Antrag verstoße aber gegen die Gemeindeordnung.

Nach dem Schlussworte des Berichterstatters Quandest, welcher ausführt, daß es sich um keinen Gehalt, sondern um eine Remuneration handle, wird bei namentlicher Abstimmung der Sektionsantrag mit 12 gegen 4 Stimmen angenommen.

Dafür stimmten die Gemeinderäthe: Dr. Felzbacher, Leeb, Quandest, Prodnyga, Dr. Johann Schmiderer, Start, Kofoschinigg, Bichler, Reichenberg, Mayr, Bels und Dr. Raf.

Dagegen: Direktor Reich, Direktor Frank, Swaty und Frik.

(Schluß folgt.)

Marburger Nachrichten.

(Vom k. k. steiermärkischen Landes-Schulrath.) Der k. k. Landeschulrath hat in seiner am 6. Juni 1889 abgehaltenen Sitzung beschlossen, beim k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht die Bewilligung zur Abhaltung eines Bürgerkursus in Leoben zu beantragen, ferner bestimmt, daß die Lehrerschaft des Stadtschulbezirkes Pettau seinerzeit ein Mitglied in die Landes-Lehrerkonferenz zu wählen habe, die Kommission zur Vornahme von Lehrbefähigungsprüfungen für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten an der Lehrerbildungsanstalt in Marburg zusammengekehrt, die Erweiterung der Volksschulen in Böslau, St. Georgen, Bößnitz, Böltzschach und Breborje, sowie die Trennung der gemischten Volksschule in der Magdalena-Vorstadt in Marburg in je eine vierklassige Knaben- und Mädchen-Volksschule beschlossen, dem steiermärkischen Landesauschusse die Einführung der neuen Lehrpläne an den Landesbürgerlichen in Fürstfeld, Hartberg, Judenburg, Madersburg und Voitsberg mit Beginn des nächsten Schuljahres in der ersten Klasse empfohlen, den Inspektionsbericht über das Landes-Untergymnasium in Pettau zur Kenntniß genommen und die Beibehaltung der halben Schulgeldbefreiungen an den Mittelschulen beim Herrn Minister für Kultus und Unterricht befürwortet.

(Aus dem steiermärkischen Landesauschusse.) Zu Inspektoren anlässlich der Errichtung von Natural-Verpflegungsinstitutionen in Steiermark werden ernannt die Herren: Moriz Mayr mit dem Amtsitze in Graz, Josef Kutil mit dem Amtsitze in Cilli, Josef Schachner mit dem Amtsitze in Leoben. Die Sannregulierungs-Lokalbauleitung wird beauftragt, die für heuer bestimmten linksseitigen Uferbauten unterhalb der Letuscher Brücke ebentens in Angriff zu nehmen, und die Wehrbesitzer von Kleinfraclau werden mit ihrem Ansuchen um eine Unterstützung zur Errichtung von Werksvorrichtungen

an die nächste Sannregulirungskommission gewiesen. Dem Bezirk Friedau wird für die Vollendung des St. Nikolaier Straßenbaues eine Subvention unter den üblichen Modalitäten in Aussicht gestellt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 23. Juni wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Bezirksvorturnerstunde.) Vergangenen Sonntag hielt der Marburger Turnlehrer, Herr Markl, mit den Vorturnern des Turnbezirkes Cilli, Marburg, Pettau, W.-Freistritz, eine mehrstündige, eingehende Besprechung ab, der auch tüchtige Uebungen in der Turnhalle folgten. Es waren 7 fremde Vorturner erschienen, welche mit den Marburgern hauptsächlich alle nöthigen Vorbereitungen zu dem im Spätsommer hier stattfindenden Bezirksturnen besprachen und trafen. Der Abend vereinigte die Marburger und ihre Gäste bei einer fröhlichen Kneipe, bei welcher nach Art der jungen Deutschen zahlreiche Reden gehalten und Lieder gesungen, und nach Art der alten Deutschen selbstverständlich „immer noch Eins“ getrunken wurde.

(Turnausflug.) Der geplante gemeinsame Ausflug der Turner der drei Vereine: Cilli, Marburg, Pettau nach Sauerbrunn, Donatiberg kam nicht zu Stande; wohl aber unternahm denselben eine stattliche Schaar Marburger Turner, welche bereits gestern mit dem Nacht-Postzuge abreisten.

(Das Marburger Handels-Gremium) ersucht uns mitzutheilen, daß am 24. Juni um 10 Uhr Vormittag im hiesigen Frachtenmagazin ein Balken Bettzeug zum Verkaufe gelangt.

(Zum Schulhausbau in St. Magdalena.) In der Sitzung am 12. Mai l. J. wurde vom hiesigen Stadtschulrath das Bau-Programm für die Herstellung eines neuen Schulhauses im Sprengel der gemeinsam eingeschulten Gemeinde Boberich und der Vorstadt St. Magdalena, festgesetzt. Nach diesem Bau-Programme ist auf dem an der Josefsstraße gelegenen Forstnerischen Baugrunde, dessen Einlösung beantragt wurde, ein neues Schulhaus für eine fünf-klassige Knaben-Volksschule zu erbauen, mit Bedachtnahme auf einen in späterer Zeit allenfalls nothwendigen Erweiterungs-Zubau. Das bestehende alte Schulhaus ist vorläufig als Mädchenschule zu verwenden, welche vorerst eine vier-klassige, späterhin eine fünf-klassige werden soll. Da diese Eintheilung nimmere die vollständige Trennung der Geschlechter an der bestehenden gemischten Volksschule ermöglicht, so wird endlich auch dem berechtigten Wunsche der Vorstadtbewohner entsprochen und es ist die Gleichstellung dieser beiden Schulen mit den anderen städt. Volksschulen sowohl hinsichtlich der besseren Unterrichtserfolge, als auch bezüglich der Einreihung der Lehrerbezüge in die erste Gehaltsklasse als gesichert zu betrachten. Dem Bau-Programme hat der Gemeinderath bereits seine Zustimmung ertheilt, wegen die eingeschulte Gemeinde Boberich gegen die sie treffende Beitragsleistung und gegen die Wahl des Bauplatzes Einsprache erhoben hat. Wie wir erfahren, hat das festgestellte Schulhausbau-Programm dieser Tage die Genehmigung des k. k. Landeschulrathes erhalten, die Einsprache der Gemeinde Boberich wurde aber abgewiesen. Der k. k. Landeschulrath hat jedoch nur die Umwandlung der bestehenden Schule in eine vierklassige Knaben- und in eine vierklassige Mädchen-Volksschule bei Trennung der Geschlechter bewilligt und bestimmt, daß an den neu zu errichtenden Schulen, und zwar an der ersteren ein Oberlehrer, ein Lehrer und zwei Unterlehrer, an der letztgenannten eine Oberlehrerin, eine Lehrerin und zwei Unterlehrerinnen angestellt werden.

(Die Bezirkskranken-Kasse) beginnt am 1. Juli mit der Krankenversicherung. An diesem Tage verlegt sie ihre Kanzlei in das früher Dr. Kadey'sche, jetzt Schmidt'sche Haus in der Tegetthoffstraße.

(Die ungarische Nationalkapelle) der Herren Radics, Bernat und Söhne, welche am verflossenen Sonntage ihre feurigen Weisen in den unteren Rainlokalitäten ertönen ließ, erfreute sich eines zahlreichen Zuhörerkreises, welcher nicht müde wurde, die einzelnen Tonsstücke durch lebhaften Beifall auszuzeichnen. Das nationale Temperament kam auch durchgehend zu fesselndem charakteristischem Ausdrucke. Schade, daß die Kapelle so schnell wieder unsere Stadt verließ.

(Neues Postamt.) Mit 1. Juli 1889 tritt im „Hotel Bodenbauer“ am Hochschwab ein k. k. Sommer-Postamt gleichen Namens mit der alljährlichen Funktionsdauer vom 1. Juli bis inklusive 30. September in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparkassendienst zu befassen hat und mit dem k. k. Postamte Thörl bei Bruck a. d. M. durch eine täglich einmalige Postbotenfahrt in Verbindung gesetzt wird.

(Verunglückter Tourist.) Ueber die Verunglückung eines Maturanten des Leobner Gymnasiums auf dem Trenchling wird aus Leoben gemeldet, daß der abgestürzte junge Tourist, der 25jährige Abiturient Peter Pfeifer aus Raab, am Pfingstmontag mit drei anderen Gymnasialschülern, und zwar dem Sertaner Jandl und zwei Untergymnasialisten, einen Ausflug auf den Trenchling bei Trofaia machen wollte, wobei ihn jedoch unterhalb des Gipfels die Kräfte verließen und er allein zurückbleiben mußte. Seine Begleiter setzten den Aufstieg fort und von der anderen Seite des sehr schroff abfallenden felsigen Berges den Abstieg ohne Unfall. Pfeifer ist jedoch seitdem verschollen. Es wird angenommen, daß Pfeifer von Müdigkeit überwältigt, auf dem Plage, wo ihn seine Kollegen zurückließen, eingeschlafen sei, erst bei einbrechender Dunkelheit erwachte und den Rückweg antrat, wobei er den richtigen Weg verfehlte und auf die ganz unwegsame Tragöcher Seite des Trenchling kam; dort scheint er über eine Wand abgestürzt zu sein. Die Leiche ist bisher nicht gefunden worden.

(Ein brauner Mädchen-Stroh Hut) erliegt im städt. Polizeiamte. Derselbe wurde von einem etwa elfjährigen Mädchen zurückgelassen, als es in einem hiesigen bekannten Rosen-, Erdbeeren- und Obstbäume-Garten beim Schnipfen von kostbaren Ananas-Erdbeeren betreten wurde. Das raffinierte

und im Lügen meisterhaft gewandte Mädchen versprach ihren Vater zu holen, damit dieser den verursachten Schaden begliche. Es fand sich aber bisher weder das Mädchen noch deren Vater beim Beschädigten ein.

(Ein Menschenengerippe.) Gelegentlich einer Kanalisierung im Garten des ehemals Kruschner'schen Meierhofes fand man am 18. d. in einer Tiefe von 1 Fuß, in einer Lehmschichte zwei Menschenengerippe. Nach ärztlichem Gutachten mußten diese Skelette mindestens 40 Jahre unter der Erde gelegen sein.

(Verunglückt.) Am 18. d. wurde die auf der Eisenbahnstrecke nächst der Draubrücke in gleicher Höhe mit dem Hause Nr. 29 der Mühlgasse arbeitende Tagelöhnerin Juliana Pachernig von einer vom Rämmerbahnhof eingefahrenen Maschine umgestoßen, wobei sie anscheinend schwere Verletzungen am Kopfe erlitt. Ueber Anordnung des Herrn Stationschefs wurde die Verunglückte ins allgemeine Krankenhaus überführt. Dem Führer dieser für den Sitzzug bestimmten Maschine dürfte kein Verschulden treffen, nachdem die Verunglückte dem eben vom Bahnhof abgefahrenen gemischten Zug ausgewichen und so dieser Maschine zu nahe gekommen war.

(Verbote.) Die hohe k. k. Statthalterei hat unterm 11. Juni l. J. sub. J. 13852 eine Nachtragsschuldordnung erlassen, nach welcher in Steiermark nicht allein der Verkauf von Schweinen im Umherziehen von Ort zu Ort und von Haus zu Haus, sondern auch das Treiben der Schweine auf Straßen und Landwegen überhaupt, namentlich aber das Umherziehen von Ort zu Ort und von Haus zu Haus zum Zwecke des Verkaufens derselben bis auf weiteres verboten ist.

(Herrenkos.) Die Eigentümer, des in unierer letzten Nummer angezeigten zugekauften Hundes und des eingefangenen Bienenschwarme haben sich noch nicht getheert.

(Besserung.) Bei der am 19. d. Früh gehaltenen Marktrevision wurde zweien Verkäuferinnen je eine Flaße Milch konfisziert, nachdem dieselbe mit 10 Prozent Wasser verfest gewesen. Lebend muß hiebei bemerkt werden, daß in nahezu 2 Monaten ein solcher Fall nicht vorgekommen.

(Entwickeln.) Der in die Gegend von Pettau zurückgekehrte Schützling Anton Plavitsch überfiel auf der Pettauerstraße seinen Begleiter, und bevor sich letzterer erholen konnte, entließ er ihn. Am 16. d., also einige Tage später, wurde der Entwickelte hier von einem Wachmann erkannt und festgenommen.

(Praktisch.) Ein aus Mahrenberg hierher gekommener beschäftigungsloser Maurer trat am 18. d. in einen hiesigen Bäckladen, kaufte 2 Brode, die er sofort zu essen begann, hierauf aber über schlechte Ware schimpfte und die Zahlung verweigerte. Als man ihn endlich aus dem Gewölbe gewiesen, schlug er eine Fensterheibe der Thüre ein. Er wurde wegen Uebertretung der boshaften Beschädigung fremden Eigenthums arretirt. Dies ärgerte den Grobian sichtlich, denn er machte seinen Unmuth durch Beschimpfung des Wachmannes Luft. Er wurde wegen beiden Uebertretungen dem Gerichte übergeben.

Aus dem Gerichtssaale.

Cilli, 18. Juni.

Zweikampf mit tödtlichem Ausgange.

Das bereits in den weitesten Kreisen bekannte Duell Gyuito-Boglayan erhielt gestern durch den Wahrspruch unierer Geschworenen den Abschluß, der überhaupt schon Lange erwünscht worden war. Man muß es wirklich als eine Wohlthat empfinden, daß die Verhandlung wie ein reinigendes Gewitter alles Gerede auf ein richtiges Maß zurückführte, gegen welches in solchen Sensationsfällen auf das Großartigste gekündigt wird. Die vom Präsidenten des Kreisgerichtes, Hofrath Heinrich, selbst geleitete Verhandlung ließ die sorgfältige Vorbereitung des Prozesses erkennen, in welchem eine Fülle des menschlich und juristisch interessanten Beweismaterials geboten, das aber auch von sehr zarter Natur war, so daß es erklärlich scheint, wenn nicht nur der Großtheil der Zuhörer aus Damen bestand, die der eifrigsten Verhandlung mit ausdauernder Aufmerksamkeit folgten, sondern wenn auch aus der Ferne Zuhörer sich einfanden.

Nach der Anklage hat Emerich von Gyuito im Februar 1889 den Gutsbesitzer Hugo Boglayan aus Miesling zum Pistole mit tödtlichen Waffen, und zwar scharf geladenen Pistolen, auf 25 Schritte Distanz und 15 Schritte Barriere herausgefordert, worauf bei dem am 1. März d. J. abgefochtenen Zweikampfe der Tod des Hugo Boglayan durch den dritten von Emerich von Gyuito abgegebenen Schusse erfolgte.

Der Angeklagte giebt die in der Anklage enthaltene Thatsache zu, entschuldigt sich jedoch mit dem Strafmaßschließungsgrunde des unwiderstehlichen Zwanges. Er erzählt Boglayan habe das Verhältniß, in welchem er zu ihm und seiner Familie als Freund, Geschäftsgenosse und Gläubiger gestanden, dazu mißbraucht, um sich Gyuito's Gemahlin in straflicher Absicht zu nähern und dieselbe mit Anträgen zu verfolgen. Er habe davon keine Ahnung gehabt, Boglayan erreichte auch seinen Zweck nicht. Dies sei ihm erst klar geworden, als er Mitte Februar vom Getödteten schriftlich um einen großen Freundschaftsdienst ersucht worden sei, über dessen Charakter er sich jedoch nicht aussprach, sondern um carte blanche bat. Als Gyuito hierüber mit seiner Frau Rücksprache hielt, erfuhr er das, was ihm bisher von derselben aus Rücksicht auf Boglayan's Familie verschwiegen worden war. In diesem Briefe sei ihm also zugemuthet worden, in seine eigene Schande zu willigen. Dem gegenüber habe er nur den einen Weg ergreifen können, indem er nach Pola fuhr und zwei ehemalige Kameraden, Marineoffiziere, ersuchte, ihm beizustehen. So sei das Duell zustande gekommen. Als gewesener Offizier und beleidigter Ehemann sei ihm nichts anderes übrig geblieben. Der Angeklagte verwahrte sich gegen den Vorwurf, als habe er in einem Komplote gestanden, das die Erpressung von Geld bezweckt habe, und als sei das Duell das Ende des Komplotes gewesen, um für das Mißlingen des Mache zu nehmen. Die Schuldposten seien alle sichergestellt

Die Duellregeln seien streng beobachtet worden, und selbst das Schuldverhältniß sei von den vier Zeugen der Größe der Beleidigung gegenüber als bedeutungslos erkannt worden.

Herr Schiffslieutenant von Pietruski bestätigt die sachlichen Angaben Gyuito's. Den Einwand des Schuldverhältnisses hätten die gegnerischen Sekundanten selbst fallen lassen und das Außerordentliche der Lage anerkannt.

Der nächste Zeuge, Vinienschiffslieutenant Chiari, sagt unter Anderem, die Kürzlichkeit Boglayen's sei allerdings zur Sprache gekommen, doch auch wenn dieselbe in höherem Grade, als dies der Fall war, vorhanden gewesen wäre, hätte dieser Umstand das Duell nicht ausgeschlossen.

Die hierauf vernommenen Sachverständigen im Schießsache sowie die Gerichtsärzte bezeichnen die vorgelegten Pistolen, welche beim Kampfe gebraucht worden waren, als tödtliche, jedoch keineswegs zuverlässige Waffen. Die Aussage des Herrn Regimentsarztes Dr. Rogozinski, der als Arzt beim Duelle intervenirte, sowie die verlesenen Depositionen des Herrn Dr. Schneidig erhärten die Thatangabe der Anklage.

Drei Bedienstete Boglayen's geben an, Gyuito sei im vorigen Jahre als Vertreter des Gutsherrn in Mülbling bedienstet gewesen. Von dem zarten Verhältnisse hätten die Spagen auf dem Dache gepiffen.

Herr Graf Sermage, als persönlicher Freund des Verstorbenen wird hierauf nochmals vorgerufen, um über die letzten Mittheilungen Boglayen's auszusagen. Boglayen war auf eine Herausforderung nicht gefaßt. Sein kurz vor dem Tode ausgesprochenes Wort „traditico“ könne sich nur auf Frau Gyuito bezogen haben.

Als letzte Zeugin wird Frau Anna Boglayen vernommen. Ihr Gatte gestand ihr die Ursache des Duells ein. Das Verhältniß sei ihr überhaupt nicht unbekannt gewesen und sie schreibe es der Frau des Angeklagten als der Urheberin zu. Zur Erhärtung dessen legt Zeugin diesbezügliche Briefe vor, die für einen lebhaften Briefwechsel zwischen Boglayen und Frau Gyuito sprechen.

In Begründung der Anklage erwähnt der Staatsanwalt, das Motiv der That sei jedenfalls gekränkte Frauenehre gewesen. Klar sei es doch immerhin, daß Boglayen in zarte Fesseln geschlagen worden sei, um ihn in Geldangelegenheiten gefügiger zu machen.

In längerer Rede führt der Verteidiger Dr. Koszel aus, daß die Seltenheit des Falles die allgemeine Theilnahme, sowie das menschlich Bemerkenswerthe desselben auch auf das Herz der Geschworenen wirken müsse. Der Angeklagte habe die Ehre seines Hauses gewahrt, die ein Kleinod sei, ein höchstpersönliches Gut, das leicht geraubt, aber von keinem Gesetze, keinem Richter genügend beschützt werde.

in seiner Geburt, in seiner Erziehung, seinem Stande. Er hat mit dem Offiziersrocke nicht auch den Offizierscharakter, nicht dessen Anschauungen abgelegt. Dem Manne blieb f. in anderer Weg. Mag man auch die in Offizierskreisen herrschenden Anschauungen Vorurtheile nenn'n, gerade diese sind die größten Tyrannen. Der Zwang sei aufliegend, weshalb die Schuldfrage zu verneinen. Nach Replik und Duplik, so wie nach dem N. jummee und ertheilte Rechtsbelehrung ziehen sich die Geschworenen zurück. Um halb 11 Uhr verkündet der Obmann der Geschworenen, Kaufmann Grubitsch aus Marburg, den Schuldpruch, der mit allen 12 Stimmen beschloffen wurde. Das Strafurtheil, weit unter das gesetzliche Maß heruntergehend, verhängt über den Angeklagten eine dreijährige schwere Kerkerstrafe mit Haftstrafen verbunden. Gefegliche Folge ist der Adelsverlust. Dieses Verdikt der Geschworenen ist für den österreichischen Juristen von akuter Bedeutung. Nicht minder aber zeigt das Strafurtheil, wie sehr unser Strafgesetz den gegenwärtigen wissenschaftlichen und sozialen Anschauungen zuwider ist. Das Duell ist heute lange nicht mehr ein infamirendes Verbrechen und hat doch zur Folge den Verlust des Adels, in dessen Kreisen seine Geburts- und Pflegestätte zu suchen ist. Andererseits muß der Adelige ein Verbrecher werden, um ein Bürgerlicher zu werden.

Kunst und Schriftthum.

Eine willkommene Gabe für den Büchertisch sind sicher Heinrich Zschokke's humoristische Novellen, welche vor einiger Zeit im Verlage von Franz Bondy in Wien erschienen sind und sich in einem stattlichen Band mit 591 Seiten und schönen Illustrationen zwischen dem Text recht vortheilhaft präsentiren. Zu dem Beliebtesten, was Zschokke geschrieben, gehören neben seinen vielgelesenen „Stunden der Andacht“, wohl seine humoristischen Novellen, versteht es doch der Verfasser in denselben, durch reiche Erfindung, geübten frischen Humor, sowie durch prächtig gezeichnete Charaktere die Leser zu begeistern und zu fesseln. Doch wie es Zschokke gelingt durch seinen erfrischenden Humor uns Thranen des Lachens zu entlocken, nicht minder versteht er es durch seine gemüthvollen Schilderungen unser Herz zu rühren, haben doch einige seiner Erzählungen auch einen tieferen Hintergrund, wir erwähnen nur seine „Blätter aus dem Tagebuche des armen Pfarr-Bikars von Wittshire“.

Für's Haus.

(Die Behandlung der Brandwunden der Obstbäume.) Zur Desinfektion der Brandwunden an Obstbäumen ist Holzessig zu empfehlen, welcher in jeder Apotheke käuflich ist. Die Brandwunde wird zunächst bis auf das gesunde Holz ausgeschnitten, dann einige Male mit einem Schwämmchen bestrichen, welches man an einem Stock gebunden und in Holzessig eingetaucht hatte. Die Wunde überwallt sehr schnell. Mit eben so gutem Erfolge ist das Verfahren bei frischen Schnittwunden anwendbar, wie dieselben z. B. durch Abnehmen größerer Aeste entstehen. Wenn man die Wunde einige Male mit Holzessig überstreicht, so verschließt sich dieselbe sofort, ohne daß man zu besorglichen braucht, daß dem Baume dadurch Schaden zugefügt wird.

Buntes.

(Unglaubliche Bescheidenheit.) Warum verließest Du denn des Konversationsjaal? — Ich glaubte, durch mein Ruhigsein die Anderen zu stören.

(Tiefsinnige Aussprüche.) Wenn der Hund wüßte, daß er ein Hund ist, wäre er kein Hund. — Ob leben oder nicht leben, das ist gleichgültig, die Hauptsache ist, daß man gesund ist. — Ich lasse mich prinzipiell bei einem Hosphotographen nicht aufnehmen, diese Leute sind gewohnt zu schmeicheln. — Es ist Unrecht von der Natur, daß sie uns so viele Krankheiten und nur eine Gesundheit verleiht. — Ehemals bestimmte man die Höhe des Adels nach der Zahl der Vorfahren; es war demnach einer um so vornehmer, je später er auf die Welt kam. — Wenn das Thermometer Null zeigt, ist es ebenso warm als es kalt ist.

(Friedliche Gedanken.) Der Mensch soll alles mit Maß thun. Mir hat es leider der Schneider genommen. — Schiller sagt, ein jeder Wechsel schrecke den Glücklichen. Vom Wohnungswechsel mag das richtig sein, aber der Ringwechsel ist doch weniger unbeliebt. — Niemand ist vor seinem Tode glücklich. Nach demselben doch erst recht nicht. Wann also? — Ein netter Schirmherr, dieser Zeus, der auf Danae als goldener Regen niederprasselt! Da die Larven nur vor dem Gesicht getragen wurden, so begreife ich nicht, wie Schiller dazu kam zu sagen: Unter Varnen die einzige schließende Brust. — Der Verräther, sagt man, schläft nicht. Darum kann er auch kein aufgeweckter Mensch sein.

(Kindermund.) Aber Fritz, warum heulst Du denn so fürchterlich? — Ja die Marie hat geträumt, sie hätte in der Konditorei Chokolade gegessen und ich — ich — Nun? — Marie hat gesagt, ich bin nicht dabei gewesen!

Briefkasten der Schriftleitung.

- H. R. in M. Die Anstalt wird Ihnen auf Verlangen das Programm sehr gerne einsenden.
A. R. in M. Der Roman dürfte ungefähr 4 Monate laufen.
W. B. in M. Wir bitten um die genaue Adresse.
Friedau. „Se vernünftiger der Mensch ist, je mehr zweifelt er. — I. — I. Sehr gerne.
F. R. in M. Abwarten. Der Gemeinderath hat ohnedies beschloffen, die erforderlichen Schritte einzuleiten.
An mehrere Einsender. Raumangel. In nächster Nummer.

Mittheilungen aus dem Publikum.

(Eine zeitgemäße sanitäre Studie). Unausgesetzt findet sich der Mensch von Gefahren aller Art umgeben. Wehrlos muß er den entfesselten Elementen Stand halten, und während der Kämpf um's Dasein seine ganze Stärke erfordert, verheert Siedthum seinen Körper und lähmt seinen Geist Tüchsch und leise, mit unsichtbaren Schwingen senkt sich die Krankheit auf ihr Opfer nieder, nütet sich in sein Lebensmark ein, das si allmählig aufzehet, und manchmal zu spät tritt die schreckliche Wahrheit vor des Menschen Auge. Dann sieht er sich angstvoll nach Hilfe um, nach Rettung. Die Medicin, weit vorgeschritten, wie sie heutzutage ist, reißt den Glenden oft genug vom Rande des Verderbens zurück, sie durchforscht das Thier- und Pflanzenreich, die Luft, das Wasser und die Erde — die ganze Natur nach Gegenmittel, und die Natur larget nicht mit ihren heilsamen Gaben.

Zu den schrecklichsten und verbreitetsten Krankheiten auf der Erde gehören nun unzweifelhaft die der wichtigsten Organe des menschlichen Körpers, die Nieren und die Leber. Wenigstens ist es Thatsache daß daraus die meisten Todesursachen hervorgehen.

Auch hier steht die Wissenschaft noch vor einem ungelösten Räthsel und machtlos senkt ihr Genius die Fittiche, mit denen er sich so oft aufstwang zum Lichte der Erkenntniß. Aber auch diesen Plagen gegenüber zigt sich die Natur dem Menschen barmherzig, indem sie ihm das einzige, bis jetzt bekannte Mittel entdeckte, welches diesen tückischen Krankheiten Gehalt gebietet, und sie heißt: Warner's Safe Cure.

Wie es indessen seit jeder neuen Entdeckung von weittragender Bedeutung auf der Welt erlangen, so fand sich auch diese Entdeckung zuerst viel Ansehnungen ausgesetzt, da ja leider das Schlechte in der Welt oft eher Boden gewinnt, als wirkliche Wohlthaten der Menschheit erweisen, anerkannt werden. Langsam, jedoch stetig brach sich indessen dieses Mittel Bahn — es konnte auch nicht anders sein und heute haben Tausende und aber Tausende Leber- und Nierenleidenden gewesen Personen die vorzüglichen Wirkungen dieses Mittels praktisch erprovt und seine Heilkraft, die sie gerettet, gemeinschaftlich mit vielen vorurtheilsfreien Aerzten dankbar anerkannt; Aerzte, den n es wirklich darum zu thun ist, im Interesse der Wissenschaft und zum Wohle ihrer Patienten fortschreiten und jedes wahre Heilmittel kennen zu lernen. Daß trotzdem hin und wieder noch aus Unkenntniß oder Vorurtheil absprechend über eine so glücklich Entdeckung geurtheilt wird, will nicht viel bedeuten, gegenüber den wichtigen Erfolgen, welche sie aufzuweisen hat.

Preis pro Flasche fl. 2.—

Eingefendet.

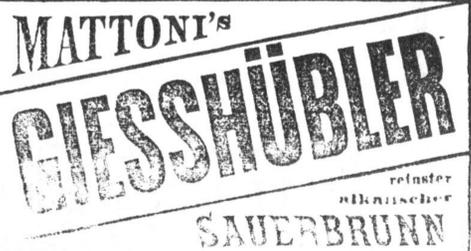
Schwarze, weiße und farbige Seiden-Damaste von fl. 1.40 bis fl. 7.75 per Meter (18 Quaf.), versendet roben- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. (3)

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Ohrengeräusch geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung derselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kollingasse 4.

Zum äusserlichen Gebrauch. Gliederschmerzen, gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch „MOLL's Franzbranntwein“ mit sicherem Erfolge behoben. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [12]

Curort „Salzerbad“

Westbahnstation Hainfeld Nr. 6, Nadelwaldjommerrische, Alpenluft, Wasserheilanstalt. Quellen: Karlsbader-, Franzensbader-, Marienbader-Wirkung. Sool-, Sonnen-, Sand-, Wellen-, Auf- und Wannenbäder, alle sonstigen Kuren, Schwimmschule. Prospekt und Auskunft: Wien, Hernalserlinie, Zimmermannsgasse Nr. 10, Kurverwaltung. Kurarzt: Dr. Urbaschek. (866)



bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk, bewährt bei Magen- und Darmcatarrh, Nieren- und Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches Unterstützungsmitel bei der Karlsbader und anderen Bädern, sowie als Nachkur nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen. (7)

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrayon: 10. Juni: Aureas Josef, Bahnschmied, 54 Jahre, neue Colonie, Lungentuberkulose; Reid Emmerich, Schuhmachermeistersohn, 8 Monate, Kaiserstraße, Frauen; Böcher Germinie, Seilergehilfenleiderstochter, 8 Monate, Kärntnerstraße, Frauen; 11. Juni: Fischell Carl, Sections-Ingenieur, 54 Jahre, Meiserstr. Herzlähmung; 13. Juni: Semlitsch Fj., Kanzlistens-Sohn, 4 Jahre, Tappenerplatz, Peritonitis.

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 15. Juni 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. fr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Bekanntgabe.

Ich beabsichtige meine Grundstücke an der Mellingstrasse in Marburg (neben und gegenüber von den Kondukteurhäusern) zu Bauzwecken zu verkaufen.

Um auch Minderbemittelten die Möglichkeit zu bieten, sich ein Haus zu bauen, bin ich bereit, sämtliche Ziegel und den erforderlichen Sand zu gewöhnlichen Platzpreisen beizustellen...

Nähere Auskünfte erteilt schriftlich und mündlich der Eigentümer Eduard Steinherz, Mellinghof bei Marburg.

Advertisement for 'Complete Haus-Telegraphen mit Trockenelementen' by Wilh. Jos. Neumann, featuring an image of the telegraph device.

Advertisement for 'Hönigmann's Restauration' featuring a 'CONCERT der Tiroler Gesellschaft Familie Maikl.' with details on dates and ticket prices.

Advertisement for 'Peter und Pauli Vergnügungs-Züge' with details on routes to Vienna, Trieste, and Budapest, including fares and departure times.

Advertisement for 'Danksagung' (Thanksgiving) by Josefa Gedliczka, k.k. Finanzkommissärswitwe, mentioning a concert and her late husband.

Advertisement for 'Weiss' Gasthaus zur neuen Bierquelle' featuring a 'CONCERT der Südbahnwerkstätten-Musik-Kapelle' on Thursday, June 20th.

Advertisement for 'Kaufmann' (Merchant) specializing in various goods like buttons, Meerschaum, and porcelain.

Advertisement for 'May Macher' glass, porcelain, and lamp shop, listing various products and services.

Advertisement for 'Eine Kunstmühle' (Art Mill) with water power and steam engine, located in Agram.

Advertisement for 'S. CERNOLATAC' dealing in rice and other goods, located in Herrngasse 32.

Advertisement for 'Ein wahrer Schatz' (A true treasure) by Dr. Retau's Selbstbewahrung, a health product.

Advertisement for 'LEICHTLÖSLICHER CACAO' by Suchard, highlighting its quality and price.

Large advertisement for 'Radeiner' Natron-Lithion-Sauerbrunnen, featuring an illustration of a man and detailed text about its health benefits.

Advertisement for 'Ankündigungen' (Announcements) by Ed. Janzig, offering services in various sizes and styles.

Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen. Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen **Brust- und Lungenleiden**, gegen **Scropheln, Hautausschläge** und **Drüsenkrankheiten** und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, **Wien**, Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

- MARBURG: A. Mayr, Max Moric, Ed. Rauscher.
- Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap.
- Judenburg: A. Schiller, Ap.
- Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.
- Pettau: Ig Behrbalk, Ap.
- Radersburg: C. E. Andrieu, Ap.

Älteste, erste und grösste

k. k. priv.

Cementwaaren-Fabrik

- Perlmooser Portland-Cement
- Kufsteiner hydraul. Kalk
- Schottwiener Stuccatur-Gyps
- Schottwiener Alabaster-Gyps
- Cement-Pflasterungs-Platten für Einfahrten, Küchen, Vestibules, Gänge etc.
- Marmor-Mosaik-Platten für Vestibules, Gänge, Küchen etc. etc., ebenso
- Elegante Marmor-Mosaik-Platten feinst geschliffen und auch polirt

Betonirungen

Stalleinrichtungen, Canalrinnen, Pissoir-Einrichtungen, Brunnen-Einfassungen etc. etc.

JOS. NEUMÜLLER & Comp.

Wien, Wieden, Wienstrasse 3.

Preislisten gratis und franco!

Sämmtliche Mineralwässer

frischester Füllung

billigst

(810)

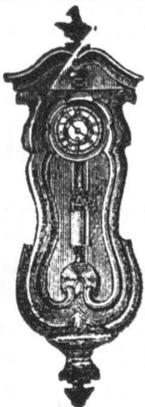
bei Eduard Rauscher, Burggasse 8.



Billigste Firmgeschenke!!!

Th. Martin

Uhrmacher und Optiker, Marburg a. D. Burgplatz 7.



Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Auflösung des Geschäftes werden sämtliche am Lager befindlichen:

- Goldene und silberne Taschenuhren bester Qualität
- Wand- und Pendeluhrer und Wecker
- Goldene und silberne Uhrketten

Chinasilberwaaren sowie optische Gegenstände zu und unter den Einkaufspreisen vollständig ausverkauft.

Erlaube mir zu bemerken, daß der Ausverkauf nur ganz kurze Zeit dauert, und zur Firmung die billigsten und besten Firmgeschenke bei mir zu haben sind.

Indem ich um zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne mit aller Hochachtung

Th. Martin.

Köflacher Weiss-Kalk

von anerkannt vorzüglichster Qualität.

Lieferung prompt, per Waggonladung à 10.000 Kilogramm franco Bahnhof Marburg ö. W. fl. 85.—.

Bestellungen wollen direct gerichtet werden an die

Kalkwerke in Köflach (Steiermark).

(652)

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:

Specifische Mundseife „Puritas“

(Oest.-ung. Patent, prämiirt London 1862.)

Das allberühmte und einzige, schon im Jahre 1862 auf der Weltausstellung zu London ausgezeichnete, weil delikateste und wirksamste Präparat zur Pflege des Mundes und der Zähne. Die „Puritas“ löst die Verunreinigungen der Zähne, ohne letztere zu beschädigen, vollkommen auf, beschränkt die Zahnverderbnis und den üblen Geruch durch Neutralisation, stärkt das Zahnfleisch, erschreibt den Mund und wirkt nachhaltig belebend auf die Geschmackorgane.

Preis einer Dose fl. 1.—

von

Med. Dr. C. M. Faber,

Leibarzt weil. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc. zu Wien.

Niederlagen in Marburg bei Eduard Rauscher, Droguerie; Johann Pucher, Galanterie; Josef Martinz, Kaufmann; in Pettau bei G. Behrbalk, Apotheker; in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker; Rohitsch-Sauerbrunn bei J. W. Richter, Apotheker.

Dasselbst ist auch zu haben: Die k. k. priv. „Eucalyptus-Mundseife“ (prämiirt Paris 1878) von Dr. C. M. Faber.

Versandt-Depôt:

WIEN, I., Bauernmarkt 3.

Beste Qualität

Sagorer Weiss-Kalk

Lieferung prompt pr. Waggon 100 Mtz. (circa 20 Startin) ab Bahnhof Marburg fl. 86.—

Bestellung übernimmt

(672)

C. Bros, Rathhausplatz.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER

der ABTEI von SOULAC (Gironde)

Dom MAGUELONNE, Prior

2 goldne Medaillen: Brüssel, 1880 — London 1884

DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ARRUNDEN 1373 Durch den Prior im Jahre Pierre BOURSAUD

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen that-sächlichen Dienst indem wir die sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Haus gegründet 1807 SEGUIN 3, rue Marguerite BORDEAUX

Zu haben in allen guten Parfumeriegeschäften Apotheken und Droguenhandlungen.



Depôt in Marburg bei Herrn E. Rauscher, Droguist.

Offerire reell und billig:

Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle, feinste Speiseöle, Schweinesfett, Natur-Weinessig, echten Debrecziner Paprikasped etc. etc.

In Seilerwaare:

Spagete, Bindfäden, Schuhgarn, Moleaux- u. Nebelwäse, Galfter, Zugstränge, Wäschelinen, Brunnen-, Keller- und Floßseil, Spagat-, Hanf- und Jute-Gurten etc. etc. in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen

L. C. KISS

(496)

Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse „Zum rothen Krebsen“

Caffee:

- Santos gelb pr. Kilo fl. 1.60
- Jamaica grün " " " 1.70
- Portorico " " " 1.80
- Ceylon " " " 1.90
- Cuba " " " 2.—

Specialität!

- Echt Mocca pr. Kilo fl. 2.10
- Echt Pernambo " " 2.10

Zucker feinst Raffinad in Brode von 5—10 Kilo 40 kr. offerirt

S. CERNOLATAC

neu eröffnete Specerei-, Delicatessen- und Wein-Specialitäten-Handlung Herrengasse 32. (804)

Fixes Gehalt

und Provision zahle ich für Vermittlung bei Verkauf von gesetzlich gestatteten Lose auf Raten.

Wechselhaus H. Fuhs Budapest, Dorotheagasse 9.

Zwei Wohnungen

sind, eine im I. Stod mit 3 Zimmern sammt Zugehör vom 1. Juli 1889, eine im II. Stod mit 4 Zimmern sammt Zugehör vom 1. August an zu vermieten, Kaiserstraße Nr. 16. (690)

Wohnung

mit 2 Zimmern und Vorzimmer, per Monat 16 fl. Schulgasse Nr. 2. (753)

10 Wohnungen

mit je 1 Zimmer, Küche, Zugehör und großem Gartenanteil sind vom 1. Juli 1889 an zu vermieten. Die Gartenanteile können den P. T. Parteien sogleich zur Bearbeitung übergeben werden. Anfrage in Sen's Gasthaus.

Die betreffenden Häuser, welche 5% reines Zinsenträgriß abwerfen, sind auch veräußlich. (688)



Durch die Anwendung dieses Leder-Nahrungsfettes wird bei Leder an Schmutz, Kienrauch, Blau u. s. w. nicht nur Geschwindigkeit und Abferrichte, sondern dreifache Tragdauer erzielt.

Es ist empfehlenswerth zu haben auch von 3 Bändern neu erfundene 1 l. auschl. priv. Leder-Glanzstinctur welche allem Leder dauernd schwarzen Glanz und Weichheit und bei allfälligen Rissen nicht abirrt.

Beweis der Vorrüchlichkeit dieser unübertroffenen Leder-Conferierungsmittel sind nicht nur die bis nun erh. 25 Auszeichnungen und hunderte von Anerkennungs-schreiben, sondern auch deren Verwendung beim Allerhöchsten Hof und beim k. k. Militär.

Reife von fünf jährl. Activität befindlichen Generalen Anerkennungs-schreiben, mit welchen nicht bloß die Leder noch als Oberfle ausgezeichnet.

Preise von Leder-Nahrungsfett: 1/2 Dose 1 fl., 1/4 Dose 50 kr., 1/8 Dose 25 kr., 1/16 Dose 12 1/2 kr.; von Glanzstinctur: 1 Kilo 1 fl. 20 kr., die Flasche Nr. 1 1 fl., Nr. 2 40 kr., Nr. 3 20 kr. (letzte auf 50- bis 60 Mal für 1 Paar Schuhe genügend).

Depots bei folgenden Herren Kaufleuten: In Marburg bei J. Martinz und Hofasek; in Graz bei Proath; in Cilli bei Traun & Steiger; Pettau bei Gerstner; Laibach bei Schussnig & Weber etc. etc. und in allen größeren Orten der Monarchie. (153)

Farbung vor Fälschung.

Naphthalin

sicherstes Schutzmittel gegen Mottenfraß bei Eduard Rauscher Burggasse 8. (523)

Martinez Gasthaus in Zweinig

Badhandel mit Salat per Stück 48 kr. sowie guten alten und neuen Wein, und ladet zu recht zahlreichem Besuch. (908)

Marburger Stadt-Verschönerungs-Verein.

Am 29. Juni 1889

Grosses Sommer-Fest im Volksgarten zu Marburg

veranstaltet vom Marburger Stadt-Verschönerungs-Verein unter gefälliger Mitwirkung vieler Damen und Herren, des Marburger Männergesangvereines, des philharmonischen Vereines und der Südbahn-Liedertafel. Die Musik besorgt I. die Capelle der Südbahnwerkstätte unter persönlicher Leitung des Herrn Capellmeisters J. Handl.

Von 3 Uhr an: **Concert mit ausgewähltem Programme.**

II. Die ungarische National-Capelle unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters und Virtuosen **Bendáraz Adolf** aus Keskemet.

Liedertafel
des Marburger Männergesangvereines.
Weinkosthalle.
Großes naturhistorisches Cabinet.
Süß- und seewässriges Aquarium.
Blumentempel.
Kapsel-Schießstätte.
Gesangsvorträge des Philharmon. Vereines.
Gesangsvorträge der Südbahn-Liedertafel.

Schilcherhalle und Turstkeffel.
Neu:
Local-Post- und Telegraphenamtl.
Kaschhütte.
Eine originelle Berggrutsche zur Genüßung des Publikums.
Ungarische Szarda.
Glücksbafen
mit vielen werthvollen Gewinnsten.

Kalte Küche am Fleischmarkt.
Um 9 Uhr: **Großes Kunstfeuerwerk**
von Johann Bernreiter in vier Fronten:
I. Wasserkunstfeuerwerk.
II. Großer Feuerregenkampf.
III. Rotations-Fronte aus fünf Balkenrädern mit brillanten Farbeneffekten.
IV. Ein Kriegsdampfer beschießt eine große Festung.
Zum Schluß: Große Kanonade, Explosion von 500 Stück Raketen.
Die Zwischenpausen werden durch Curbillons, Fallschirmraketen, Lichtkugeln, Granaten, Schwärmer mit Drehbändern und Ehrenraketen großen Kalibers ausgefüllt.

Der ganze Reinertrag fließt dem **MARBURGER STADTVERSCHÖNERUNGS-VEREINE** zu.

Anfang 3 Uhr.

Cassa-Eröffnung 2 Uhr.

Cassen befinden sich an der Volksgartenstrasse und am kleinen Exerzierplatz.

Eintritt 30 kr. Militär vom Feldwebel abwärts und Kinder 15 kr.

Nachdem keine Kosten gescheut wurden, um das Fest zu einem abwechslungsreichen und unterhaltenden zu machen, insbesondere durch den Ankauf des von Herrn J. Bernreiter hergestellten grossartigen Feuerwerkes im Werthe von über 1000 fl. eine in Marburg noch nicht dagewesene Sehenswürdigkeit geboten wird, so rechnet auf recht zahlreichen Besuch

der **Marburger Stadt-Verschönerungs-Verein.**

Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Sonntage, den 30. Juni 1889 statt.

<p>Ein Staar (zahn), entflohen. Abzugeben gebeten gegen gute Belohnung, Wielandgasse 14, parterre. 923</p>	<p>Ein Lehrling wird in einer Spezerei- und Delikatessenhandlung in der innern Stadt aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Bl. 924</p>	<p>Ein Lehmädchen für Damenschneiderei wird aufgenommen. Anfrage b. d. Verw. 921</p>	<p>Wohnung in der inneren Stadt, mit 3 Zimmern gassenförmig, Dienstbotenzimmer und Küche im 1. Stock, nebst großem Keller, Holzlage und Boden, ist an eine stabile Partei zu vermieten. Wo, sagt die Verw. d. Bl.</p>	<p>Sommerwohnung, bestehend aus 1 eingerichteten Zimmer, Cabinet und Sparherdföche, ist dreiviertel Stunden außerhalb der Stadt sogleich u. sittig zu beziehen. — Anfrage bei der Verwaltung des Blattes. 913.</p>
<p>Ein Lehrling wird in einer Spezerei- und Delikatessenhandlung in der innern Stadt aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Bl. 924</p>	<p>Ich bin befreit von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von Bergmann's Lilienmilch-Seife. Vorräthig: Stück 40 kr. bei Eduard Raucher, Marburg, Burggasse 8.</p>	<p>Ein Dienstmädchen sehr brav und solid, sucht Platz bei zwei ruhigen Leuten. Anzusprechen Mühlgasse Nr. 19 bei Bernard.</p>	<p>Möblierte Wohnung von drei Zimmern sammt Küche ist vom 1. Juli an zu beziehen. Anzusprechen in der Verwaltung des Blattes. 914</p>	<p>Post- und Telegraphen-Expeditior, beider Landesprachen mächtig wird aufgenommen. — Anfragen an das k. k. Postamt in Pilsbava. 918</p>
<p>Ein tausendfaches Hoch der feichen lustigen Louise zu ihrem hohen Namensfeste. Tegetthofstraße Nr. 27, von ihrem R. R. R. 928</p>	<p>Realität! Haus, 1/2 Stunde von Marburg, gut gebaut, ohne Reparatur, bestehend aus drei Zimmern, 2 Küchen, ferner Wirthschaftsgebäuden mit 2 Schweinstallungen und Brunnen, schönem Obstgarten, schöne lange Weinheide mit gute Reben, 1/2 Joch gut bearbeitetes Feld ist unter sehr guter Bedingung um 2.650 fl. zu verkaufen. Ist sehr geeignet für einen Pensionisten. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 920</p>	<p>Schaumweine aus der Kellerei W. Hinte, Karolinenthal, bei Pöttau. Preis für die große Flasche 1 fl. Depots in Steiermark: Graz, bei L. Koppitsch, Fliegenplatz. Marburg, b. Dom. Menis. Pöttau, bei Josef Kajimir. 917</p>	<p>Speise-Oele bester Gattung, rein im Geschmack Speise-Leinöl per Liter 38 kr. Genueser Tafelöl " 44 kr. Aixer Oel feinst " 80 kr. Specialität: Oliven-Oel 1/4 Liter-Flasche . 28 kr. 1/2 " " . 55 kr. 1 " " fl. 1.10 kr. Brennöl per Liter " 38 kr. Petroleum " 20 kr. offerirt</p>	<p>Weingart-Realität in Radisell, mit 2 Joch Rebengrund, 1 Joch 185 □ fl. Acker, Wald und Wiese ist aus freier Hand, wegen Kränklichkeit des Besitzers, zu verkaufen. Auf dieser Realität wächst vorzüglicher Wein. Nähere Auskunft ertheilt Herr A. Wieser in Kötsch bei Marburg. 910</p>
<p>Gewölb-Einrichtung. Zwei Budeln und eine Stellage billig zu verkaufen. Adresse in der Verw. d. Bl. 929</p>	<p>Clavier. Billig zu verkaufen, bei Frau von Hofmann, Schillerstraße Nr. 26, im kleinen Hause. 916</p>	<p>Zu vermieten. Schöne Gassenwohnung im 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern nebst Küche, dann 1 Dachzimmer, Holzlage und Bodenanstheil, mit 1. Juli 1889. — Auskunft bei Franz Sirk, Drangasse, Marburg. 912</p>	<p>S. CERNOLATAC neu eröffnete Spezerei-, Delicatessen- und Wein-Specialitäten-Handlung Herrengasse 32.</p>	<p>Heirats-Antrag. Ein anständiges Mädchen wünscht sich an einen Binder oder Lederer, welcher weder Trinker noch Spieler ist und einiges Vermögen besitzt, zu verheirathen. Dasselbe ist zur sofortigen Uebernahme einer behausten Realität mit 5 1/2 Joch Acker und Wiesen berechtigt; diese liegt an der Hauptkommerzialstraße, 1 1/2 Stunden von Marburg entfernt, in einem größeren Pfarvorte. Die Räumlichkeiten der Gebäude sind für oberwähnte Geschäftsleute besonders geeignet. Nähere Auskunft ertheilt die Verwaltung dieses Blattes. 909</p>
<p>Schweinfette pr. Kilo 72 kr. Rindschmalz " 90 kr. offerirt</p>	<p>Zu vermieten: Schönes Verkaufsgewölbe mit zwei anstoßenden geräumigen Magazinen, vom 1. Juli 1889. Auskunft bei Franz Sirk, Drangasse zu Marburg. 911</p>	<p>Zu vermieten. Schöne Gassenwohnung im 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern nebst Küche, dann 1 Dachzimmer, Holzlage und Bodenanstheil, mit 1. Juli 1889. — Auskunft bei Franz Sirk, Drangasse, Marburg. 912</p>	<p>Ein verheiratheter Maschinenwärter wird aufgenommen. Offerte zu richten an Eduard Gandolini, Gewerksbesitzer in Pölttschach. 915</p>	<p>Heirats-Antrag. Ein anständiges Mädchen wünscht sich an einen Binder oder Lederer, welcher weder Trinker noch Spieler ist und einiges Vermögen besitzt, zu verheirathen. Dasselbe ist zur sofortigen Uebernahme einer behausten Realität mit 5 1/2 Joch Acker und Wiesen berechtigt; diese liegt an der Hauptkommerzialstraße, 1 1/2 Stunden von Marburg entfernt, in einem größeren Pfarvorte. Die Räumlichkeiten der Gebäude sind für oberwähnte Geschäftsleute besonders geeignet. Nähere Auskunft ertheilt die Verwaltung dieses Blattes. 909</p>
<p>S. CERNOLATAC neu eröffnete Spezerei-, Delicatessen- und Wein-Specialitäten-Handlung Herrengasse 32.</p>	<p>Zu vermieten: Schönes Verkaufsgewölbe mit zwei anstoßenden geräumigen Magazinen, vom 1. Juli 1889. Auskunft bei Franz Sirk, Drangasse zu Marburg. 911</p>	<p>Zu vermieten. Schöne Gassenwohnung im 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern nebst Küche, dann 1 Dachzimmer, Holzlage und Bodenanstheil, mit 1. Juli 1889. — Auskunft bei Franz Sirk, Drangasse, Marburg. 912</p>	<p>Ein verheiratheter Maschinenwärter wird aufgenommen. Offerte zu richten an Eduard Gandolini, Gewerksbesitzer in Pölttschach. 915</p>	<p>Heirats-Antrag. Ein anständiges Mädchen wünscht sich an einen Binder oder Lederer, welcher weder Trinker noch Spieler ist und einiges Vermögen besitzt, zu verheirathen. Dasselbe ist zur sofortigen Uebernahme einer behausten Realität mit 5 1/2 Joch Acker und Wiesen berechtigt; diese liegt an der Hauptkommerzialstraße, 1 1/2 Stunden von Marburg entfernt, in einem größeren Pfarvorte. Die Räumlichkeiten der Gebäude sind für oberwähnte Geschäftsleute besonders geeignet. Nähere Auskunft ertheilt die Verwaltung dieses Blattes. 909</p>
<p>Eine Garnitur fast neu und verschiedene andere Möbel, sowie Bücher, darunter Meyers Lexikon, sind wegen Abreise zu verkaufen. Kaiserstraße Nr. 16, II. Stock. (905)</p>	<p>Zu vermieten: Schönes Verkaufsgewölbe mit zwei anstoßenden geräumigen Magazinen, vom 1. Juli 1889. Auskunft bei Franz Sirk, Drangasse zu Marburg. 911</p>	<p>Zu vermieten. Schöne Gassenwohnung im 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern nebst Küche, dann 1 Dachzimmer, Holzlage und Bodenanstheil, mit 1. Juli 1889. — Auskunft bei Franz Sirk, Drangasse, Marburg. 912</p>	<p>Ein verheiratheter Maschinenwärter wird aufgenommen. Offerte zu richten an Eduard Gandolini, Gewerksbesitzer in Pölttschach. 915</p>	<p>Heirats-Antrag. Ein anständiges Mädchen wünscht sich an einen Binder oder Lederer, welcher weder Trinker noch Spieler ist und einiges Vermögen besitzt, zu verheirathen. Dasselbe ist zur sofortigen Uebernahme einer behausten Realität mit 5 1/2 Joch Acker und Wiesen berechtigt; diese liegt an der Hauptkommerzialstraße, 1 1/2 Stunden von Marburg entfernt, in einem größeren Pfarvorte. Die Räumlichkeiten der Gebäude sind für oberwähnte Geschäftsleute besonders geeignet. Nähere Auskunft ertheilt die Verwaltung dieses Blattes. 909</p>

Patentirte wetterfeste
MINERAL-FAÇADE-FARBEN
von **Ludwig Christ, Linz a. D.**
Preisblatt, Prospekt und Atteste gratis und franko.
Probekistl fl. 1.60.